Des
Christlichen Menschenfreunds
Biblische Erzählungen

Elftes Heft.

Lebensgeschichte des Welterlösers, unsers Herrn Jesu Christi, bis zwischen dem zweyten und dritten Osterfest seines Lehramts.

Von
Dr. Johann Heinrich Jung,
genannt Stilling,
Grosherzoglich Badischer Geheimer Hofrath.

Drittes Bändchen.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.
1814.

Denn Er schiest auf vor Ihm wie ein Reiß, und wi. eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt die uns gefallen hätte.

Jes. 53, v. 2.

Einleitung.

Wenn wir die höchst merkwürdige Lebensgeschichte unseres Herrn so darstellen wollen, daß unser Verstand dadurch erleuchtet, und das Herz dadurch gerührt und gebessert werden kann, so müßen wir vorher zwo Fragen gründlich beantworten:

1) In welchem sittlichen, religiösen, und wissenschaftlichen Zustand befand sich die Menschheit, zur Zeit als **Christus** gebohren wurde? und,

2) **Welchen Stand, welche Lebensart und welche Schicksale muste der Welterlöser wählen, wenn Er seinen Zweck, die gefallene Menschheit wieder mit Gott zu vereinigen, erreichen wollte?**

Die Römer hatten gleichsam die ganze cultivirte Welt unter ihre Botmäsigkeit gebracht: England, Spanien, Frankreich, ein Theil des südlichen Teutschlands, Ungarn, Illyrien, Thrazien,

ganz Griechenland, KleinAsien, die östlichen Länder bis über den Euphrat hin, Syrien, Judäa, Egypten, das mitternächtige Afrika, ganz Italien, und alle Inseln im mittelländischen- und griechischen Meer stunden unter ihrer Herrschaft, und wo noch Könige waren, wie zum Beyspiel in Judäa, da waren sie Vasallen von Rom; und wo keine waren, da wurden die Völker durch Stadthalter regiert.

Bisher war die Regierung in Rom republikanisch, sie bestund aus Bürgermeister und Senat, oder Magistrat, und in dieser Verfassung hatte sie die bekannte Welt besiegt und sich unterthänig gemacht; allein es entstunden nun Männer, welche Lust bekamen Alleinherrscher, Monarchen zu werden; unter diesen war 50 bis 60 Jahr vor Christi Geburt, Julius Cäsar, ein berühmter römischer Feldherr, der glücklichste: er errung die Alleinherrschaft; allein es entstund eine Empörung, und er wurde von Cassius und Brutus, zween vornehmen römischen Bürgern, ermordet. Dem ungeachtet dauerte der Bürgerkrieg fort; zulezt kämpften noch zween mächtige Römer, Antonius und Octavius um die Monarchie, und im Jahr der Welt 4151, also dreyßig Jahr vor Christi Geburt, besiegte Lezterer den Ersten, und nach ein paar Jahren kam Octavius zum ruhigen Besitz des Kaiserthrons; er

nahm

nahm nun den Namen Augustus an. Der Name Cäsar — eigentlich nach dem Altlateinischen Caisar — wurde nun ein Ehren- und Amts-Name, den sich noch heut zu Tage, die grösten Fürsten bedienen.

Unter dem Kaiser Augustus und dessen milden und gemäsigten Regierung, lebte nun alle Welt in Ruhe; alle Völker genosen den edlen Frieden, und ein freundschaftliches Verhältnis vereinigte alle Nationen der alten Welt.

In Ansehung der Religion gab es nur Juden und Heyden. Die Juden bekannten und verehrten den wahren einigen Gott; sie betrachteten sich als das einzige auserwählte Volk Gottes, und ihren Gottesdienst als den Einzigen, den der wahre Gott selbst durch Mose gestiftet habe. Ihr Gesez war ebenfalls göttlichen Ursprungs, und so hatten sie freylich grose Ursache Gott für die Vorzüge zu danken, die sie für andern Völkern hatten, aber sie wendeten sie sehr schlecht an: denn sie befolgten zwar sehr streng die äussern gottesdienstlichen Cärimonien, und vermehrten sie noch bis ins Unendliche, aber von Herzens- und Sittenbesserung war die Rede nicht. Sie waren vollkommen so lasterhaft als die Heyden, dabey aber doch so menschenfeindlich und so stolz, daß sie auch die vornehmsten und gesittetsten

Hey-

Heyden, die viel besser waren als sie, nicht im Wege ansahen, und es für die gröste Entehrung hielten, mit einem Heyden zu essen. Dadurch machten sie sich nun bey allen Nationen verhaßt, niemand mochte sie leiden, oder mit ihnen umgehen. Dazu kam nun noch ein Umstand: Sie hatten von Alters her die sichere Verheissung: es würde aus der Familie Davids ein König entstehen, der sie von aller Abhängigkeit befreyen, zur grösten Nation unter allen machen, und ihnen alle Heyden unterwerfen würde. Diesen König erwarteten sie jezt, denn das Scepter war von Juda entwendet. Herodes, ein Idumäer und unmenschlicher Tyrann, und dazu ein Günstling der Römer, herrschte über sie. Dies war ihnen unleidlich, daher sehnten sie sich nach jenem König, den sie den Gesalbten, Moschiah, Messia, die griechischen Juden aber Christus nannten. Sie hoften, wenn der einmal erschiene, so wollten sie sich recht an den stolzen Römern rächen, und alle andere Nationen lehren, Respect für einem Juden haben. Künste und Wissenschaften waren ihre Sache nicht, sie hielten das alles eines Juden nicht würdig; ihr Gesetz, ihr Gottesdienst, und die Aufsätze der Alten (Traditionen) war ihnen so wie den Türken der Koran, Alles, was sie zu wissen nöthig zu seyn glaubten. Daher waren sie auch in jeder Cultur zurück, und auch deswegen den damals hochcultivirten Römern und Griechen ver-

ächt-

ächtlich. Hätten sie nur in der Tugend, in strengen Sitten, in der Gottes- und Menschenliebe alle andere Nationen übertroffen, so hätten wenigstens alle edle Menschen obige Mängel gern übersehen, allein da das auch nicht der Fall war, so geriethen sie in die tiefste Verachtung.

Die Römer hatten die Griechen unterjocht, und doch giengen Römer nach Athen, um da zu studieren. Die Griechen waren damals die gebildetste und verbildetste Nation unter allen. Der Luxus war unter ihnen und unter den Römern, so wie die ihn immer begleitende Sittenlosigkeit, aufs Höchste gestiegen; allenthalben blühte der prächtigste Götzendienst, und wer nur ein wenig über den Pöbel hervorragte, der glaubte nichts. Eigentlich machte die Philosophie ihre Religion aus. Diese war aber so schwankend, daß keiner recht wuste wie er dran war.

Wenn die Vernunft alle positive Offenbarung, sey es Dichtung oder Wahrheit, verwirft, so geräth sie auf einen von folgenden dreyen Wegen:

1) Wenn sie sich überzeugt, daß nur die Tugend den Menschen glücklich mache, so bildet sie ihr moralisch Gefühl aus, und giebt sich nun aus eigener Kraft an die Arbeit. Diese Classe Menschen hiesen

bey

bey den Griechen und Römern Stoiker, bey den Juden aber Essäer.

2) Ist der Mensch vorzüglich zum sinnlichen Genuß geneigt; so sucht die Vernunft alle Gründe auf, um an dem Werth der Tugend, an der Unsterblichkeit der Seelen, und an Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, zu zweifeln. Ihre ganze Weisheit bestehet dann darinnen, die feinsten sinnlichen Genüße so zu wählen und so zu geniesen, daß der Genuß so lang als möglich ist, fortgesezt werden könne. Diese Classe nannte man Epikurer. Unter den Juden waren ihnen die Sadduzäer ähnlich. Endlich

3) Menschen die des Nachdenkens nicht gewohnt und zú träge dazu sind — und deren giebt es sehr viele — diese wollen das Gewisse spielen: sie sind strenge in den äussern Religionspflichten, und beobachten sie aufs pünctlichste, dadurch glauben sie den Himmel zu verdienen, heimlich aber geniesen sie was sich geniesen läßt. Dieser Menschen fande man Viele im Priesterstande, und eine Menge unter den mittlern Ständen; vorzüglich gehören die Pharisäer unter den Juden hieher.

Wenn aber die Vernunft durch ein verborgenes unbekanntes Licht erleuchtet, einsieht, daß nach al-

ler Erfahrung der Mensch aus eigener Kraft die höchste Stuffe der Tugend nicht erreichen kann, und doch nach allen seinen Anlagen bestimmt ist, sie zu erreichen, so kann sie sich zum Stoicismus nicht lenken, aber noch viel weniger zum Epicuräismus und eben so wenig zum Pharisäismus; in diesem Zustand zweifelt sie entweder an allem, und wird zum Skeptiker, oder sie forschet lebenslänglich und kommt der Wahrheit immer näher. Dabey leben solche Menschen so tugendhaft, als es in ihren Kräften steht. Plato und Sokrates waren solche Männer, und ihre Nachfolger heisen Platoniker. Sie waren unter den Heyden das Salz der Erden, die besten Menschen und diejenigen, die das Volk zur Annahme des Christenthums ohne ihr Wissen vorbereiteten. Da die Juden die Offenbarung des einigen wahren Gottes in ihren heiligen Schriften hatten, so hatten die Menschen von dieser Classe nicht nöthig sich in das Labyrinth der Philosophie zu wagen; sie lebten nach ihren Gesetzen heilig und fromm, und erwarteten den Messias, der ihnen dann das, was ihnen noch fehlte, ersetzen sollte. Diese waren damals die Crone und die Blüthe der ganzen Menschheit.

So weit war das gefallene Adams-Geschlecht innerhalb 4181 Jahren gekommen, und das war auch alles, was die Vernunft aus der Sinnenwelt

und aus ihren eigenen Quellen hatte heraus bringen können. Ueber die Unsterblichkeit der Seelen, über den Zustand derselben nach dem Tod und über die Frage: ob es nur einen Gott, oder ob es viele Götter gebe? war man, ausser den Juden, noch immer im Ungewissen, und denen, die gerne die höchste Stufe der Tugend erstiegen hätten, fehlte es durchaus an eigener Kraft dazu zu gelangen. Durch sich selbst konnte nun die Vernunft unmöglich weiter kommen; folglich war der Zeitpunct da, wo die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und die Welt erleuchten muste. Der von den Juden so lang erwartete Messias muste nun erscheinen.

Jezt komme ich nun zur Beantwortung der zweyten Frage: Welchen Stand, welche Lebensart und welche Schicksale muste der Welterlöser wählen, wenn Er seinen Zweck, die gefallene Menschheit wieder mit Gott zu vereinigen, erreichen wollte? — Um hier dem wahrheitsforschenden Geist Genüge zu leisten, müßen wir erst das wahre Bedürfnis der Menschheit ins Licht stellen: Wenn die unbefangene Vernunft die menschliche Natur gründlich untersucht, so muß sie finden, daß der Mensch Anlagen und Triebe hat, die höchst vollkommene Tugend zu erreichen, und in derselben die höchst vollkommene Glückseligkeit zu geniesen. Daß er aber die Kräfte nicht hat, diese Anlagen und Triebe zu entwickeln, sondern sich durch den Glück-

selig-

seligkeitstrieb verleiten läßt, in der vergänglichen Sinnenwelt sein höchstes Gut zu suchen, wodurch dann alle Sünden und Laster entstehen, und jeder Keim der Tugend nach und nach erstickt wird. Was ist nun hier Bedürfniß? — Antw. Die Menschheit muß unterrichtet werden, worinn die höchst vollkommene Tugend, und der damit verbundene Genuß der höchsten Glückseligkeit bestehe? und dann muß ihr auch eine Quelle eröfnet werden, durch welche sie ihre sittliche Kräfte zur Tugend und zum Kampf gegen die sinnlichen Reize hinlänglich stärken kann. Das ist: sie bedarf die Erkenntnis der wahren allein seligmachenden Religion, und dann auch den Willen, ihren Forderungen Folge zu leisten. Dies Bedürfnis muß der Welterlöser befriedigen können und wollen, und Gott sey ewig Dank! Er konnte und wollte es. Um es zu können, muste Er die vollkommenste Kenntnis der höchst vollkommenen Tugend und der höchst vollkommenen Glückseligkeit haben, sonst konnte Er sie andern nicht mittheilen; und dann muste Er auch selbst höchst vollkommen tugendhaft seyn, und die damit verbundene höchst vollkommene Seligkeit besitzen, um auch die Menschen ihrer theilhaftig machen zu können. Diese Eigenschaften kann aber kein Mensch haben, sondern allein Gott. Der Welterlöser muste also wahrer Gott seyn.

Gott kann wohl die Menschen durch Werkzeuge unterrichten lassen; das war ja über 4000 Jahr lang unter den Israeliten geschehen, aber Er kann sich seiner Natur nach keinem von Ihm abgefallenen Wesen mittheilen, und doch sind dem Menschen göttliche Kräfte nöthig, wenn er die höchste Tugend erringen, und dadurch selig werden will; so bald sich aber Gott mit einer vollkommen reinen menschlichen Natur so vereinigt, daß beyde eine Person ausmachen, dieser Gottmensch dann alle Proben und Versuchungen, und zwar im höchsten Grad aushält, und in allen überwindet, so ist hernach dieser Gottmenschliche Geist allen Menschen mittheilbar, die Ihn nur von Herzen haben wollen, das ist: die von Herzen an diesen Welterlöser glauben, und sich ganz der Führung seines Geistes hingeben.

Der Welterlöser muste also auch wahrer Mensch seyn. Dies ist nun das grose Geheimnis der Erlösung.

Es ist demnach nicht genug, daß der Gottmensch nur ein vollkommen reiner, unschuldiger und von jeder Sünde befreyter Mensch ist, sondern Er muß selbst die höchst vollkommene Tugend erkämpft haben, damit sein Geist alle seine Nachfolger, auch in den allerschwersten Kämpfen stärken,

und in ihnen überwinden könne. Er muß also alle Gerechtigkeit erfüllen und ein höchst vollkommen tugendhafter Mensch seyn. Es ist ungemein merkwürdig, daß der grose heidnische Weltweise Plato blos durch Hülfe seiner Vernunft, Jahrhunderte vor Christi Geburt, den Character eines solchen höchst vollkommenen tugendhaften Menschen so richtig und so genau schildert, als wenn er Christum selbst zum Muster gewählt hätte. Es ist der Mühe werth, daß ich diese Stelle hier mittheile, sie steht im zweyten Buch von Platons Republik, wo Sokrates und Glaukon redend eingeführt werden. Nachdem beyde einen höchst ungerechten Mann beschrieben haben, so fährt Glaukon fort: „Da wir „diesen also in solche Umstände gesezt haben, so „müßen wir auch den Gerechten im Gegensatz von „jenem als einen arglosen und aufrichtigen Mann, „der nicht rechtschaffen scheinen, sondern seyn will, „betrachten. Diesen müßen wir nun selbst das An„sehen des gerechten Mannes nehmen: denn wenn „er gerecht zu seyn scheint, werden ihm Ehre und „Geschenke nicht fehlen, eben darum, weil er ein „solcher Mann zu seyn scheint. So sähe man dann „nicht, ob er um der Gerechtigkeit, oder um der „Geschenke und Ehre willen gerecht wäre. Wir „müßen ihn von allem, nur nicht von der Gerech„tigkeit entblössen, und müßen ihn so darstellen, „daß er in Beziehung auf den Ungerechten, ganz

„entgegen gesezte Schicksale erfährt: ohne die ge„ringste Ungerechtigkeit zu verüben, muß er den „Ruf der allerhöchsten Ungerechtigkeit haben; um „die härtesten Prüfungen auszuhalten, muß er sich „durch das, was daraus folgt, nicht rühren lassen, „sondern bis in den Tod standhaft beharren; sein „ganzes Leben hindurch ungerecht scheinen, da er „gerecht ist. Auf diese Art muß man den Unge„rechten und den Gerechten betrachten, in so fern „sie den höchsten Grad, der Eine in der Gerechtig„keit, und der Andere in der Ungerechtigkeit er„reicht haben, damit man urtheilen kann, welcher „von Beyden der Glücklichere sey.

„Sokrates: Ey! Ey! wie strenge und genau, „lieber Glaukon! reinigst du jeden dieser beyden „Männer, so wie eine Statüe, von allem Frem„den, damit ein richtiges Urtheil über sie gespro„chen werden könne.

„Glaukon. So sehr ich nur kann; wenn wir „uns nun beyde so denken, wird es, wie ich glau„be, nicht schwer fallen, weiter anzuzeigen, was „für ein Leben sowohl der Eine als der Andere zu „erwarten habe. Und wenn auch die Beschreibung „etwas zu bitter ausfallen sollte, so glaube nicht „Sokrates! daß ich rede, sondern vielmehr dieje„nigen, welche die Ungerechtigkeit der Gerechtig-

keit

„keit vorziehen: Sie sagen daß ein Gerechter von „obiger Beschaffenheit, werde gegeiselt, gemartert, „gefesselt werden, daß man ihm die Augen ausbren„nen, und am Ende, nachdem er alle Peinigungen „ausgedultet hat, ans Kreuz schlagen werde.

Ist dies nun nicht die genaueste Schilderung des Lebens und Leidens Christi? anstatt des Augenausbrennens drückte man Ihm eine Krone von Dornen auf sein Haupt.

Der weise Heyde bestimmte also ganz genau, wie der vollkommen tugendhafte Mann leben und leiden müße. Da nun der Messias höchst vollkommen tugendhaft seyn muste, so muste er auch gleiche Schicksale erfahren: denn ohne diese Erfahrung kann man nie gewiß wißen, ob ein Mensch nicht blos gerecht oder heilig, oder tugendhaft scheine, ohne es würklich zu seyn. Ein Mann aber der auf eine solche Weise geprüft worden ist, verdient nun auch Glauben an ihn, das höchste Zutrauen, und die ehrfurchtvolleste Liebe, und wenn er nun auch zugleich wahrer Gott ist, folglich alles was er sagt, ewige Wahrheit ist, so muß dieser Glaube, dieses Zutrauen und diese Liebe gränzenlos werden, vorzüglich dann, wenn er das alles freywillig übernommen hat, um das gefallene Menschengeschlecht zu retten und selig zu machen.

Ungeachtet im alten Testament die Propheten deutliche Winke von dieser Beschaffenheit des Messias geben, so übersahen die Juden doch diese Winke; nur das Königreich desselben glänzte ihnen in die Augen, sie hoften da eine grose Rolle zu spielen. So tief gründete aber ihr Verstand nicht, daß sie einsahen, daß dieses Königreich aus lauter gerechten und heiligen Unterthanen bestehen müße; daß man aber durch die Haltung des mosaischen Gesetzes, und überhaupt aus eigenen Kräften nicht gerecht und heilig werden könne, sondern daß der Messias erst lehren müße was dazu gehöre, ein Unterthan in seinem Reich zu werden, und dann daß er auch die Quelle eröfnen müße, aus welcher man die Kraft, seine Lehren zu befolgen, erhalten könne.

Vergleicht man nun diese Charakteristik des Welterlösers mit dem Charakter der jüdischen Nation zu den Zeiten Christi, so findet man den ganzen Gang seiner Geschichte ganz natürlich. Die Juden wollten einen weisen tapfern Sohn Davids, der ihre junge Mannschaft zum Krieg bildete, ihren Tempel und Gottesdienst wieder auf den höchsten Gipfel des Glanzes sezte, und dann mit seinen Waffen alle Heyden besiegte, und sie zur herrschenden Nation über die ganze Welt machte. Dagegen trat nun zwar ein Sohn Davids auf, der aber sehr arm, und ein geringer Handwerksmann war; und ungeachtet

achtet er mit göttlicher Weisheit und Wahrheit lehrte, und mit göttlicher Autorität Wunder und Kraftthaten verrichtete, auch ihnen hinlänglich erklärte, warum der Messias so und nicht anders erscheinen könne und dürfe, so war doch sein ganzes Daseyn, allen ihren Erwartungen so gerade zu entgegen, daß sie ihn nicht nur nicht annahmen, sondern sogar die Werkzeuge aller der schweren Prüfungen wurden, wodurch sich seine höchst vollkommene Tugend offenbaren, und wodurch er eigentlich der Sündentilger der ganzen Menschheit werden muste.

Die
Lebensgeschichte Jesu Christi.

Ich habe in vorhergehender Einleitung gezeigt, daß der Welterlöser nicht ein irrdischer König und Eroberer, so wie ihn die Juden erwarteten, sondern der Befreyer von der Sünde, der Strafe der Sünde, und Wiederhersteller der Vereinigung der gefallenen Menschheit mit Gott, ihrem ewigen Ursprung, seyn müße. Auf dieser Wiederherstellung beruht dann erst das ewige Königreich, das Er dereinst auf Erden stiften wird, wenn alle Feinde überwunden, und so viel heilig und gerechtgewordene Unterthanen da sind, um ein solches Reich gründen, und anfangen zu können.

Da nun die Juden, sogar die besten, und frömmsten unter ihnen, keine Idee von dieser Beschaffenheit des Messias und seines Reichs hatten, sondern alle einen weltlichen König, und ein

ein irrdisches Reich erwarteten, so fand der Herr für nöthig, einen Mann auszurüsten, der mit Feuer und Geist getauft, mit dem Ernst, und dem Eifer des Propheten Elias, der jüdischen Nation verkündigen muste, was es eigentlich mit dem Messias und seinem Reich für eine Bewandniß habe; daß sie also ganz andere Menschen werden müsten, wenn sie Theil an diesem Reich haben wollten, und daß ein schreckliches Gericht auf sie warte, wenn sie diese Gnaden-Zeit versäumen würden. Es ist schicklich, daß ich die Geschichte dieses berühmten Vorläufers unseres Herrn voran gehen lasse. Herodes der König von Judäa war nun alt und in seinen Familien-Verhältnissen höchst unglücklich; er hatte seine liebenswürdige Gemahlin, und seine Söhne, durch Weiber-Klatscherey gereizt, hinrichten lassen, und sein natürlicher Sohn Antipater, ein ausgemachter Böswicht, empfieng auch endlich den Lohn seiner schändlichen Verrätherey: denn sein Vater ließ ihn auch hinrichten, als er entdeckte, daß er schuld an seinem Familien-Unglück sey; und die Juden, Vornehme und Geringe haßten ihn von Herzen, ungeachtet er ihnen einen Tempel gebaut hatte, der an Pracht und Schönheit dem Salomonischen nichts nachgab. Dies alles zusammen machte den König verdrieslich, mißlaunig, noch argwöhnischer, und grausamer.

Ungefehr zwey Jahr vor seinem Tod, im Jahr der Welt 4180, trug sich folgende Geschichte zu: die ganze Priesterschaft, welche sehr zahlreich war, bestund aus vier und zwanzig Ordnungen, welche nach einander, nach Jerusalem reisen, und den Dienst im Tempel versehen musten. Diese Ordnungen hatten ihre bestimmte Namen. Und jede ihre bestimmte Dienstzeit. Zu einer dieser Ordnungen, welche den Namen Abia hatte, gehörte ein frommer Priester, Namens Zacharias, der mit seiner Gemalin Elisabeth 6 bis 8 Stunden von Jerusalem Mittagwärts, zu Hebron wohnte; beyde waren alt, und hatten nie Kinder gehabt. Dies alte ehrwürdige Ehepaar wählte der Herr zu den Eltern des Vorläufers des Messias, und zwar aus zweyen Ursachen: erstlich hatte der Priesterstand viel Würde und Ansehen, es war zu erwarten, daß ein Lehrer aus diesem Stand, vorzüglich, vor allen andern Credit und Beyfall finden würde; und zweytens, muste auch ein Kind, das von einer alten Frauen gebohren worden, welches ohne ein dazwischen kommendes Wunder unmöglich ist, groses Aufsehen, und grose Erwartungen erregen, welches dann wieder zum Credit des von Gott gesandten Lehrers ein groses beytrug, und ihm Zutrauen verschafte.

Als nun einsmals dieser Priester Zacharias im Tempel zu Jerusalem war, und seinem Dienst gemäß

mäß mit dem Räuchergefäß bey dem Rauch-Altar vor dem Allerheiligsten stand, und räucherte, sahe er plözlich einen Engel auf der rechten Seiten des Altars stehen. Von solchen Erscheinungen war seit Jahrhunderten keine Rede mehr unter den Juden gewesen, Zacharias erschrack heftig über diesen Anblick. Der Engel aber ermahnte ihn, nicht zu erschrecken. Fürchte dich nicht Zacharia! sprach er: du hast wohl ehe um einen Sohn gebetten, dies Gebet ist erhört, denn deine Elisabeth wird einen Sohn gebähren, dem sollst du den Namen Johannes (ein Begnadigter) geben. Du wirst Freude und Wonne an ihm erleben, und viele werden sich seiner Geburt freuen: denn er wird groß seyn vor dem Herrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken, und vor seiner Geburt wird er noch mit dem heiligen Geist erfüllet werden. Er wird viele von den Kindern Israel zu Gott ihrem Herrn bekehren. Vor diesem seinem Herrn wird er im Geist und der Kraft Elias hergehen, um die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Unglaubigen zu der Klugheit der Gerechten zu bekehren, und dem Herrn ein gerechtes Volk zuzubreiten.

Das alles kam dem Priester so fremd und so unglaublich vor, daß er Täuschung befürchtete, und nicht glaubte, daß es möglich sey, daß seine Frau noch Mutter werden könnte. Er antwortete also

dem Engel: woran soll ich erkennen, daß das Wahrheit ist, was du sagst, denn ich und meine Frau sind alt? Zacharias war nicht ehrerbietig gegen diesen göttlichen Gesandten, und sein Unglaube gieng so weit, daß er noch ein Wunder zum Zeichen der Wahrheit forderte, da ihm ja das Daseyn des Engels selbst Zeichens genug war. Der Engel nahm das übel und sagte: ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt mit dir zu reden, und dir solches zu verkündigen. Und siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können, bis auf den Tag da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, die zu seiner Zeit werden erfüllt werden. In dem Augenblick wurde er stumm, da hatte er nun das Zeichen, daß der Engel die Wahrheit gesagt hatte. Durch diese Erscheinung war der Priester aufgehalten worden; das Volk, welches drausen im Vorhof stund, und betete, fieng an sich über sein langes Ausbleiben zu wundern; endlich kam er, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht reden könne, und daß ihm etwas merkwürdiges begegnet sey. Als nun seine Dienstzeit aus war, so gieng er nach Haus, und das Wort des Engels wurde an Elisabeth erfüllt, anfänglich schämte sie sich, und ließ sich fünf Monathe lang nicht sehen. Daß ihr, ihr Mann den ganzen Inhalt der Erscheinung schriftlich bekannt gemacht hatte, das versteht sich von selbst.

Unge-

Ungefehr ein halb Jahr nach dieser Geschichte geschah nun auch die Ankündigung der Menschwerdung des Sohns Gottes, oder des ewigen Worts, an eine edle Jungfrau Namens Maria, die in dem Städtchen Nazareth in Galiläa wohnte. Sie war aus der Familie des Königes David, aber sehr arm: denn der lezte Fürst aus diesem Haus, der Janna Hyrcanus hieß, wurde 180 Jahr vorher von den Hohenpriestern verdrängt, und ins Elend verwiesen; seitdem verlohr sich Davids Familie unter dem gemeinen Volk, und versunk in die äusserste Armuth. Die Vorsehung hatte dies deswegen veranstaltet, damit der Welt-Erlöser, nachdem was ich in der Einleitung von seinem Caracter, als dem Höchstvollkommen tugendhaften gesagt habe, auch in diesem Stück geprüft werden konnte.

Die vier Evangelisten erzählen uns von der seeligen Maria wenig, und gleichsam nur gelegenheitlich, und eben so von ihrem grosen Sohn nur dasjenige, was zum Glauben an Ihn, und zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Die ersten Christen, im ersten Jahrhundert hinterliesen auch keine bestimmte Nachricht von ihr, so daß wir eigentlich nichts gewisses von ihrer Jugend- und fernern Lebensgeschichte wissen. Nachher kam ein Protevangelium (Vorbereitungs-Evangelium) zum Vorschein, welches dem Apostel Jakobus dem Gerechten, oder

dem Kleinern, welcher auch des Herrn Bruder genannt wird, zugeschrieben wird. Dies fand bey vielen Kirchenvätern Beyfall, bey vielen aber auch nicht, man las es hin und wieder in den öffentlichen Versammlungen der Christen vor, doch erhielt es nie das canonische Ansehen der Bibel; es schmeckt auch gar zu sehr nach dem Wunderhunger, und nach dem übertriebenen Lob der Heiligkeit, des jungfräulichen Lebens, als daß es ein Apostel könne geschrieben haben. Ich vermuthe daher, daß irgend einer die Sagen, die man von den Vorfahren, von der seeligen Maria gehört hatte, nach dem wundersüchtigen Geschmack seines Jahrhunderts sammelte, und um seinem Buch ein apostolisches Ansehen und Credit zu verschaffen, es dem Jakobus zuschrieb. In der römischen Kirche wird es als Tradition gebraucht und wenigstens zum Theil geglaubt.

Nach diesem Buch ist die Jugendgeschichte der Jungfrau Maria kürzlich folgende.

Joachim und Anna, beyde aus Davids Geschlecht hatten keine Kinder; als nun Joachim seine Gaben in den Tempel brachte, so machte ihm ein Priester Vorwürfe, indem er sagte: du darfst diese Gaben nicht opfern, weil du keine Kinder hast. Dies betrübte den frommen Mann so sehr, daß er sich in die Wüste entfernte und trauerte. Seine

Frau

Frau wurde auch sehr traurig, theils wegen der Entfernung ihres Mannes, theils auch wegen dem Vorwurf den man ihm gemacht hatte. Sie wendete sich also im ernstlichen Gebet zu Gott, und eben das that auch ihr Mann in der Wüsten; hierauf versicherte ihnen beyden eine englische Botschaft, daß ihr Gebet erhört sey. Anna wurde darüber so gerührt und erfreut, daß sie ein Gelübde that, und sprach: so wahr der Herr mein Gott lebt, wenn ich gebähren werde, es mag ein Knäblein oder ein Mägdlein seyn, so will ich es dem Herrn meinem Gott zum Geschenk bringen, und es soll ihm zu Dienste seyn alle Tage seines Lebens. Nachher gebahr sie eine Tochter, der sie den Namen Maria gab. Als das Kind ein halb Jahr alt war, so machte sie ihre Schlafkammer zu einem Heiligthum, und ließ niemand zu dem Kind kommen, von dem sie nicht wuste, daß er von reinen und unbefleckten Sitten war.

Als Maria ein Jahr alt war, so machte Joachim ein groses Gastmahl, wozu er die vornehmsten Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten einlud, dann brachte er den Priestern das Mädchen als ein Opfer dar, die es nun nebst allen Anwesenden seegneten. Dann tränkte Anna ihr Kind zum leztenmal, und brachte es wieder in die geheiligte Schlafkammer, bis es drey Jahr alt war; dann brachten

es seine Eltern dem Hohenpriester, der es auf die Stufen des Altars sezte, und von nun an wurde Maria im Tempel als eine dem Herrn geweihte Jungfrau erzogen. Als sie zwölf Jahr alt war, in welchem Alter den Israeliten erlaubt war sich zu verheurathen, so traten die Priester zusammen, und berathschlagten, was nun mit der Jungfrauen anzufangen sey? Nun war gebräuchlich, daß man die Gott geweihten Tempel-Jungfrauen an Wittwer verheurathete; man brachte also eine Menge Wittwer zusammen, und entschied dann durchs Loos, wer Maria bekommen sollte, und so fiel sie dem Zimmermann Joseph von Nazareth zu, welcher schon vier erwachsene Söhne. nämlich Jakobus (den angeblichen Verfasser dieser Geschichte) Simon, Juda und Joses, und zwo Töchter, Esther und Thamar, aus seiner ersten Ehe, hatte. Dieser Joseph nahm sie nun mit nach Nazareth, er aber mit seinen Söhnen sezten das Zimmerhandwerk fort.

Um diese Zeit beschlossen die Priester einen neuen Vorhang zwischen dem Heiligen, und Allerheiligsten im Tempel zu machen. Der Hohepriester befahl daß diese Arbeit von sieben gottgeweihten Jungfrauen, verrichtet werden sollte, unter welchen auch Maria war, der die Purpur-Arbeit aufgetragen wurde, sie nahm sie mit nach Nazareth und fing dies Geschäfte an. Einsmals stunde sie

auf, um einen Krug Wasser zu holen, jezt hörte sie eine Stimme, die zu ihr sprach: sey gegrüset du Begnadigte, der Herr ist mit dir, du Gebenedeyte unter den Weibern. Maria sahe sich rechts und links um, woher solche Stimme kam? zugleich gerieth sie in Furcht und Schrecken: als sie nun wieder im Haus an ihrer Arbeit saß, so stund der Engel des Herrn (Gabriel) bey ihr, und sprach: fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade vor dem Herrn gefunden! Als sie das hörte so überlegte sie die Sache bey sich selbst und sagte: was für ein Gruß ist mir das? — Der Engel antwortete: der Herr ist mit dir, und du wirst schwanger werden. Wie, soll ich, versezte sie, schwanger werden von dem lebendigen Gott, und gebähren wie alle Weiber gebähren? der Engel aber sprach: Nicht also, Maria! sondern der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das aus dir gebohren wird, ein Sohn des lebendigen Gottes soll genennet werden. Und du sollst seinen Namen Jehoschuah (Josua oder Jesus) heisen, denn derselbe wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Und siehe deine Anverwandtin Elisabeth hat auch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, dies ist ihr sechster Monath: denn bey Gott ist kein Wort unmöglich zu erfüllen.

Maria

Maria antwortete: siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Wort. Nachdem sie nun mit ihrer Purpur-Arbeit fertig war, so brachte sie sie nach Jerusalem, dann gieng sie nach Hebron zu ihrer Verwandtin Elisabeth, wo sie drey Monath blieb, und dann wieder nach Haus reißte; nun kam aber auch Joseph wieder von seiner Zimmerarbeit nach Haus. Hier erzählt nun der Verfasser wie traurig er über Maria wäre geworden, und wie beyde das bittere Eiferwasser nach 4 Mos. 5. v. 12, bis zu Ende des Capitels, hätten trinken müßen, es habe ihnen aber nicht geschadet, und endlich, daß sie in einer Höle bey Bethlehem gebohren habe.

Dies ist die einfache Geschichte der Jungfrau Maria, der Verfasser aber hat sie allenthalben mit zwecklosen und fabelhaften Wundern durchflochten, die ich weggelassen habe: jeder kann nun davon halten was er will; unwahrscheinlich ist sie nicht, aber auch nicht gewiß, ob sie gleich die römische Kirche dafür ausgiebt, indem sie Joachim und Anna als Heiligen verehrt.

Ehe ich in dieser Geschichte weiter gehe, muß ich noch eine Schwierigkeit aus dem Wege räumen, die aus den beyden verschiedenen Geschlechtslinen des Herrn entsteht: denn Mathäus leitet sie von

David

David durch Salomo ab, Lukas aber durch Nathan, der auch ein Sohn Davids war, man sucht sich dadurch zu helfen daß man sagt: Matthäus gebe die Stammtafel Josephs, und Lukas die der Maria, allein das ist nichts: die Stammtafeln der Weiber wurden nie aufgezeichnet, denn man wuste sie ja immer von ihren Eltern. Beyde Geschlechts-Register gehen auf Joseph, den Ehegatten der heiligen Maria, von dieser weiß man ohnehin, daß sie aus Davids Geschlecht war.

Die Schwierigkeit besteht nur darinnen, daß Lukas dem Joseph einen Eli zum Vater giebt, und Matthäus einen Jakob, und daß beyde den Serubabel und den Sealthiel in ihren sonst so verschiedenen Registern haben. Man muß hier nur bedenken, daß die Kinder aus einem Stamm auch gewöhnlich wieder in dem nämlichen Stamm heuratheten, um auch die Erbgüter zusammen zu halten; folglich liefen die Geschlechts-Linien oft sehr durcheinander; und dann kommt hier hauptsächlich in Betracht, daß, wenn ein Mann ohne Kinder starb, sein Bruder, die Wittwe heurathen muste. Dies konnte in Josephs Geschlechts-Register oft, und besonders bey seinem Vater der Fall seyn: seiner Mutter erster Mann konnte Jakob und ihr zweyter, dessen Bruder, Eli geheisen haben, beyde wurden also als seine Väter betrachtet. Weil auf die Geschlechts-

schlechts-Register d r Juden, wegen der Erbgüter so erstaunlich viel ankam, so musten sie alle gerichtlich abgefaßt werden, weil auf ihneu der Beweis der Erbschaft ruhte. Die Evangelisten nahmen aber nur auf die Wahrheit der Hauptsache Rücksicht, ihnen war gnug zu beweisen, daß der Herr aus Davids Familie herstammte und dies beweisen beyde Geschlechtsregister unwidersprechlich, weil beyde gerichtlich abgefaßt waren. Dann muß ich auch noch bemerken, daß eben diese Verschiedenheit der Erzählung in Nebensachen ein bündiger Beweis für die Wahrheit der Lebensgeschichte Jesu Christi ist: keiner hat den andern abgeschrieben, sondern jeder erzählt aufrichtig was er gesehen und gehört hat, nur Johannes hatte die drey Evangelien gelesen; er war der beständige liebende und geliebte Gesellschafter des Herrn gewesen, und wuste alles am besten; da er nun keinen der andern Evangelisten corrigirt, sondern nur das ausfüllt was sie ausgelassen haben, so können wir sicher glauben, daß die evangelische Geschichte Wahrheit ist.

Lucas ist in der Erzählung der Geburt unseres Herrn am umständlichsten. Lucä 1. Matthäus berührt sie nur, erzählt aber, daß Joseph, seine Maria wegen ihrer Schwangerschaft, deren Ursprung er nicht wuste, heimlich habe verlassen wollen, er sey aber des Nachts in einem Traum durch

einen

einen Engel belehrt worden, wie sich die Sache verhalte. Da nun meine obige Erzählung aus dem so genannten Evangelium Jakobi, im Wesentlichen mit der evangelischen Geschichte übereinkommt, so setze ich nun, nach Anleitung der leztern diese heilige Lebensbeschreibung fort.

Man kann leicht denken, daß Maria, wegen ihrer erhabenen Bestimmung, die Mutter des Messias zu werden, über allen Begrif erfreut seyn muste; ihr Herz jauchzte beständig in stillem und demüthigen Dank gegen Gott; da ihr nun auch der Engel Gabriel entdeckt hatte, was mit ihrer Baase Elisabeth zu Hebron vorgieng, so ist nichts natürlicher, als daß sie Verlangen trug, ihrer Freundin, die mit ihr ein ähnliches Schicksal hatte, die Freude ihres Herzens mitzutheilen; sie konnte auch niemand anders dazu wählen, denn die Sache war zu sonderbar, und zu heickel, als daß sie mit Jemand davon hätte reden können, der nicht in dem nämlichen Fall war, und dies war allein Elisabeth. Die Freude und das Verlangen ihr Herz auszuschütten beflügelte ihre Füße, sie hatte von Nazareth bis nach Jerusalem 26 und von da bis Hebron noch 9, also 35 Stunden zu gehen, die sie in kurzer Zeit zurücklegte. So wie sie in Zacharias Haus trat, und die Elisabeth grüßte und bewillkommte, so bekam lezterer einen himmlischen Eindruck, den sie in ihrem

ihrem Innersten empfand, und zugleich die gewisse Ahndung, Maria würde die Mutter des Messias werden. Dies erfüllete sie dergestalt mit Wonne, und mit Ehrfurcht gegen die ehrwürdige Person, die sie besuchte, daß sie laut ausbrach: gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; und wie geht das zu daß mich die Mutter meines Herrn besucht? Siehe da ich die Stimme deines Gruses hörte, spürte ich das Jauchzen dessen der mir verheisen ist. O selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird ausgeführt werden was dir vom Herrn gesagt ist. Maria's Seele wurde durch dies alles so emporgeflügelt, daß sie in folgenden Lobgesang ausbrach.

Meine Seele verherrlicht die Gröse Jehovah's
Und mein Geist jauchzt über Gott meinen Heyland.
Er hat den Blick auf die Niedrigkeit seiner Magd gerichtet,
Mich werden seligpreisen von nun an, alle Geschlechter.
Weil Er der Mächtige mich gros macht,
Dessen Name heilig ist,
Und seine Barmherzigkeit reicht von Geschlecht zu Geschlecht,
Bey denen die Ihn fürchten.
Er übte Gewalt mit seinem Arm.

Er zerstreute die sich hoch brüsteten in ihres Herzens Sinn.

Er stürzte die Mächtigen von den Thronen,
Und erhöhte die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt Er mit Gütern an,
Und die Reichen schickt Er leer hinweg.

Er nimmt sich seines Knechts Israel an,
Der Barmherzigkeit eingedenk,

Wie Er versprochen hat unsern Vätern
Dem Abraham und seinen Nachkommen.

Maria blieb ein viertel Jahr lang bey ihrer Verwandtin, und gieng dann wieder nach Nazareth zurück.

Nun war auch die Zeit der Niederkunft der Elisabeth gekommen, sie gebar einen Sohn. Alle ihre Freunde und Bekannten freuten sich dieses Glücks. Zacharias blieb aber immer stumm. Als das Kind acht Tage alt war, so muste nach jüdischem Gebrauch die Beschneidung mit ihm vorgenommen werden, welcher Cärimonie Freunde und Nachbarn beywohnten, diese gaben ihm nun den Namen Zacharias; die Mutter aber widersprach ihnen und sagte: er soll Johannes heisen; sie antworteten: so heist ja niemand in euerer Familie; hier muste also der Vater entscheiden: da er nun noch stumm war, so forderte er eine Schreibtafel, und schrieb,

aber in dem Augenblick bekam er das Vermögen zu sprechen wieder; er schrieb und sprach: er heist Johannes; man verwunderte sich, und dankte Gott.

Der erste Gebrauch den Zacharias von seiner, nun wieder gelösten, Zunge machte, war folgender Lobgesang:

Gelobet sey Jehovah, Israels Gott!
Er hat besucht und erlöst sein Volk.
Er hat ein Horn des Heils errichtet
In Davids seines Dieners Haus;
So wie Er vormals versprochen hat,
Durch den Mund seiner heiligen Propheten:
Uns zu retten von unsern Feinden.
Und aus der Hand aller die uns hassen.
Barmherzigkeit zu erzeigen unsern Vätern,
Zu gedenken seines heiligen Bundes.
Und des Eides den er geschworen hat,
Unserm Vater Abraham, uns zu geben
Erlösung von der Hand unserer Feinde,
Um Ihm zu dienen, furchtlos, lebenslänglich.
In Heiligkeit und Gerechtigkeit,
Nach seinem Wohlgefallen.
Du Kindlein aber
Wirst ein Prophet des Höchsten heisen.
Du wirst vor dem Herrn hergehen,
Ihm den Weg bereiten.

Sei-

Seinem Volk, Erkänntniß des Heils geben,
In Vergebung ihrer Sünden.
Durch die innigste Barmherzigkeit unsers Gottes,
Durch welche uns besucht hat
Der Morgen aus der Höhe,
Damit er erscheine denen
Die da sitzen in der Finsterniß
In des Todes Schatten.
Und unsre Füße richte auf den Weg des Friedens.

Diese ganze Geschichte wurde allenthalben bekannt, den Nachbarn kam ein Schauder an, und sie fragten sich untereinander: was meinst du, was aus dem Kindlein werden wird? Dieses aber wuchs heran, und wurde nach Kopf und Herz ein vortreflicher Mensch, bey reiferen Jahren aber begab sich Johannes in die Wüste, wo er als ein Einsiedler sehr streng, im Umgang mit Gott, lebte.

Im 28sten Jahr der Regierung des Kaisers Augustus im Jahr der Welt 4181, befahl dieser Monarch, daß alle jüdische Familien, sich an den Ort ihrer Stammeltern begeben, und da ihre Geschlechtregister in Ordnung bringen sollten. Vermuthlich waren viele Erbschafts-Prozesse entstanden, die man damit verhüten wollte; nächst dem war es auch nö-

thig um den Schatzungsfuß gerecht und billig einzurichten, woher dann auch der Kaiser in allen Ländern die dahin gehörige Verfügung traf.

Dieser Befehl traf nun auch den Zimmermann Joseph und seine Maria zu Nazareth. Da sie nun beyde zu Davids Familie gehörten, Davids Eltern aber in Bethlehem gewohnt, auch da ihre Erbgüter hatten und wo auch die Geschlechts-Register aufbewahrt wurden, so musten beyde diesen Weg von 28 Stunden machen, und nach Bethlehem reisen. Sie machten sich also spät im Herbst auf den Weg. Als sie aber dorthin kamen, so war das kleine Städtchen so voll von Davids Nachkommen, daß die armen Leutchen keine Herberge finden konnten; sie musten also mit einem Viehstall vorlieb nehmen. Das Evangelium Jakobi erzählt uns, dieser Stall sey eine Höle an der Morgenseite der Stadt gewesen; über diese ist nachher eine Kirche mit einem Kloster errichtet worden, wo man jezt noch jedes Pläzgen wissen will, wo dies und das geschehen seyn soll. Uns ist gnug daß Josephs und seiner Gattin Herberge ein armer Viehstall war. Hier wurde nun der Welt-Erlöser gebohren, seine Mutter wickelte das Kind in Leinwand, und legte es in die Krippe, woraus das Vieh zu fressen pflegt. In Jerusalem und im ganzen Land, sogar in Bethlehem ahneten die Leute nichts weniger als diese gro-

se

se Begebenheit, sie wurde auch durch keine grose Natur-Erscheinung angezeigt; nur arme einfältige Hirten, die in dieser wichtigen Geburtsnacht draussen auf dem Feld bey Bethlehem bey ihren Heerden wachten, wurden der hohen Ehre gewürdigt, daß ihnen die Geburt des Messias, des Welt-Erlösers durch einen Engel, und himmlische Heere bekannt gemacht wurde: plözlich umstrahlte sie ein Licht vom Himmel und sie sahen einen herrlichen Engel worüber sie in Furcht und Schrecken geriethen; der Himmelsbote sprach ihnen aber freundlich zu: fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grose Freude, die allem Volk widerfahren wird: denn heute ist euch der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David; Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Nun erblickten auch die Hirten die Menge der himmlichen Heerschaar, welche Gott verherrlichte, und ausrief: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen Wohlgefallen.

Als die Engel verschwunden waren, so beschlossen die Hirten in die Stadt zu gehen, und das merkwürdige Kind zu besuchen; sie liefen also fort, und fanden Maria und Joseph, und das Kind in der Krippen. Des Morgens erzählten sie die Geschich-

te

te öffentlich, welche sich unter dem gemeinen Volk bald ausbreitete. Hirten waren also die Zeugen und Herolde der Menschwerdung Christi, so wie hernach Fischer, Zeugen und Herolde seines Lebens, Leidens, Sterbens, Auferstehung, und Himmelfarth, das ist: des ganzen Erlösungs-Werks waren.

Warum erschien aber der Engel nicht im Tempel zu Jerusalem, etwa dem Hohenpriester, der es hernach öffentlich verkündigte, und das Volk auf den Messias vorbereitete? Antw. dann würde Herodes geschwind bey der Hand gewesen seyn und das Kind in die andere Welt geschickt haben. Das Gerücht, welches die Hirten verbreiteten, wurde allgemein als ein Mährchen betrachtet. Der sadduzäische Hof lachte darüber, wenn ers erfuhr; die Pharisäer, Schriftgelehrten, Priester, und überhaupt die Vornehmen lachten ebenfalls, und sagten vielleicht: der künftige König Israels, und der ganzen Erde soll in einem Stall gebohren worden seyn! — Wie thöricht: und die Engel verkündigen das nicht dem Priester Gottes im Tempel, wohl aber lumpichten Hirten! das ist nun wieder ein recht einfältiges Geschwätze. u. s. w. Der fromme Israelit hingegen, der fleisige Bibelforscher, der die verborgene und weise Wege Gottes kannte, wurde aufmerksam auf die Zukunft gemacht und zum Glauben an Christum vorbereitet. Vermuthlich gehörten auch

zwo Personen, Simeon und Hanna zu denen, die dies Gerücht aufmerksam gemacht hatte.

Acht Tage nach der Geburt, wurde das Wunderkind beschnitten, und Joseph gab ihm den Namen Jehoschuah auf griechisch Jesus ein Heiland, oder Seligmacher; den Namen Messias auf griechisch Christus nahm der Herr hernach als einen Amts- oder Zunamen an. Nach dem Gesetz muste eine Kindbetterin, wenn sie einen Sohn gebohren hatte, vier Wochen und 5 Tage, welches die Zeit ihrer Reinigung war, zu Haus bleiben, 3 Mos. 12. v. 4. war es aber das erstgebohrne Kind, so muste es in den Tempel gebracht werden, weil alle Erstgeburt dem Herrn angehörte; die Mutter muste alsdann ein jährig Lamm zum Opfer bringen, war sie zu arm dazu, so brachte sie ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben; dies war also auch das Opfer der armen Maria. Sie und Joseph nahmen nun das Kind und brachten es nach Jerusalem, und in den Tempel; während der Zeit, als sie sich da aufhielten, kam ein alter ehrwürdiger Greis herzu; er war ein Bürger zu Jerusalem, ein sehr frommer Mann, der mit Schmerzen auf den Messias wartete, sein Name war Simeon. Vermuthlich hatte er viel in den Propheten geforscht, und über die siebenzig Wochen Daniels nachgedacht und gerechnet; dieses Sehnen hatte in ihm eine göttliche

Ah-

Ahnung hervorgebracht: er sollte nicht sterben, bis er den Gesalbten des Herrn, den Messias, gesehen hätte. Jezt trieb ihn eine innere Anregung in dem Tempel; wenn er nun das Gerücht von den Hirten und ihrer Erscheinung gehört hatte, und nun die Frau mit dem Kind sahe, so fragte er sie nach allen Umständen; jezt war er überzeugt, er nahm das Kind auf seinen Arm, lobte Gott und sprach: Herr nun läßest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Joseph und Maria wunderten sich über diese Rede; vielleicht darüber, woher er das wisse? allein er wuste noch mehr, denn er fuhr fort und sprach zu Maria: siehe, dieser wird gesezt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Simeon hatte einen prophetischen Geist; er hatte die Propheten gelesen und verstanden: er nennt die Heiden zuerst, und sagt: ein Licht zu erleuchten den Heiden, und wenn deren Zeit erfüllt ist, dann auch ein Preis Israels — eben so soll auch dies

Kind,

Kind, Israel erst zum Fall, hernach auch zum Auferstehen dienen. Die ganze Sache sollte also durch schwere Proben gehen, und eben bey diesen Proben würden sich bey vielen ihre wahre Herzens-Gesinnungen zeigen; und durch das alles würde auch Maria sehr schwere Leiden durchzukämpfen haben. Wie oft mag sie sich hernach, und besondes unter dem Kreuz ihres Sohns, an diese Worte des alten Simeons erinnert haben! — —

Während diesem Gespräch nahte sich auch eine Matrone, welche sieben Jahr in der Ehe gelebt hatte, und nun eine vier und achtzig jährige Wittwe war; sie hatte ihren Wittwenstand im Tempel fromm und gottsfürchtig zugebrach, sie hieß Hanna, und war aus dem Stamm Aser. Diese hörte und sahe alles mit an; auch sie lobte Gott, und erzählte die Geschichte allen, von denen sie wuste, daß sie die Ankunft des Messias mit Sehnsucht erwarteten.

Joseph und Maria kehrten nach verrichteter Sache wieder nach Bethlehem zurück, um sich nun wieder zu ihrer Rückkehr nach Nazareth vorzubereiten, allein dazu kam es vor der Hand noch nicht. Denn kurz nachher kamen vornehme Herren aus den Morgenländern nach Jerusalem und erkundigten sich nach dem neugebohrnen König der Juden; zum Beweis seines Daseyns sagten sie: sie hätten

seinen

seinen Stern im Morgenland gesehen, und kämen Ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Dies hatte nun mehr zu bedeuten, als das Gerücht von den Hirten: wenn sie auch gleich keine Könige waren, so waren sie doch Gelehrte, ansehnliche Männer, vermuthlich Chaldäer, denn diese waren sehr erfahren in der Astronomie, und Sterndeuterey; sie kamen nach Jerusalem, in der Hofnung grose Anstalten und Feyerlichkeiten, bey der Geburt eines so merkwürdigen Kindes anzutreffen, allein weit gefehlt, alle Leute mit denen sie sprachen staunten, wurden bestürzt, und wusten von nichts. Herodes und sein Hof, waren am mehresten intressirt bey der Sache, darum war da der Schrecken auch am größten. Die wenigen Edlen, denen die bethlehemitische Geschichte wichtig war freuten sich dieser neuen Stärkung ihrer Hofnung; aber sie waren still; denn man konnte damals fromme Leute eben so wenig leiden, als jezt, und Herodes war ein gefährlicher Mann; besonders wenn von etwas die Rede war, das Bezug auf seine Königswürde hatte. Dieser alte fürchterliche Tyrann fand denn doch nicht rathsam, sich an den fremden Herren zu vergreifen, ehe er sich bey ihnen näher nach allem erkundigt hätte. Er ließ also das Sanhedrin (den hohen Rath) zusammen kommen, um ihm die Frage zu beantworten, wo der Messias gebohren werden sollte; sie beriefen sich auf die Stelle des Propheten Micha, Cap. 5. v. 1, und zeigten

ten dem König Bethlehem an. Nun ließ Herodes die weisen Männer (Magier) heimlich zu sich kommen, und erkundigte sich gar gnädig und freundschaftlich nach allen Umstände, und wann der Stern zuerst erschienen wäre? Als er nun alles wuste, so sagte er zu ihnen: Bethlehem ist der Ort wo der neue König gebohren ist, geht ihr nun hin und sucht das Kind auf, und wenn ihr es gefunden habt, dann zeigt mir es an, damit ich auch hinkömmen kann, um ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen. Eigentlich aber war er Willens das Kind umbringen zu lassen, so bald er wüste, wo es zu finden sey. Welche schreckliche Vermessenheit! ein Kind umbringen zu lassen, von dessen göttlichen Bestimmung man überzeugt ist — denn das war er durch die Antwort des hohen Raths, und durch die Erscheinung des ungewöhnlichen Sterns, der die Magier bewogen hatte, die weite Reise zu unternehmen; aber wie dumm und einfältig war es zugleich, sich einzubilden, ein armer Serblicher, sey er auch der größte Monarch, könne den Plan der Vorsehung vereiteln.

Die Magier traten also den kurzen Weg von zwo Stunden nach Bethlehem an, und unterwegens heiterte sich der Himmel auf, und sie sahen den Stern wieder, wie er über Bethlehem und sogar in gerader Richtung über dem Haus stund, in dem sich das Kind mit seinen Eltern befand. Denn jezt

wa-

waren sie wohl nicht mehr im Stall, Joseph wurde nun wohl eine Herberge gefunden haben. Hier erzeigten sie nun dem Kind königliche Ehre, und beschenkten es auch dieser Würde gemäß. Diese Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen, kamen den armen Leuten gerade zu rechter Zeit, so sorgt der himmlische Vater für die Seinigen. In der folgenden Nacht aber wurden die Magier durch einen göttlichen Traum erinnert, nicht wieder zu Herodes zu gehen, daher nahmen sie einen andern Weg und zogen wieder nach Haus. Den Joseph aber zeigte nun auch ein Engel im Traum an, daß Herodes dem Kind nach dem Leben stünde, er sollte also mit Mutter und Kind nach Egypten reisen, und da bleiben bis die Gefahr vorüber wäre. Joseph gehorchte noch in derselben Nacht, und reiste mit Maria und dem Jesuskind nach Egypten.

Nun übte Herodes die grausame Tyranney aus, daß er alle Kinder, die unter zwey Jahren in Bethlehem, und ihren Umgebungen waren, ermorden ließ; denn er wurde bitterböß, daß ihn die Magier getäuscht hatten.

Die merkwürdige Geschichte der Weisen, und des Wundersterns verdient noch einige Erläuterung; es entstehen die Fragen: was war das für ein Stern, der die Geburt des Welt-Erlösers bezeich-

zeichnete? — und woher wusten die Magier diese Weissagung?

Folgendes kleine Büchlein, der Wunderstern, bey der Geburt des Erlösers, erleuchtend den prophetischen Zusammenhang himmlischer Erscheinungen mit Irrdischen, eine höchst wichtige astronomische Entdeckung u. s. w. Zeitz, bey Wilhelm Webel 1812, erläutert diese Sache auf eine artige sehr wahrscheinliche Weise.

Bekanntlich erschien im Jahr 1759 ein Comet, dieser wurde von einem Engländer Namens Halley genau berechnet, und gefunden, daß er 76 bis 77 Jahr zu seinem Umlauf braucht; wenn man nun von 1759, 76 ½ Jahr abzieht, und die nämliche 76 ½ Jahr immer, von der immer kleiner werdenden Jahrzahl subtrahirt, so gehen die Zahlen in der 23sten Subtraction auf, folglich ist im Jahr der Geburt Christi dieser Comet gewiß am Himmel zu sehen gewesen; ob er aber der Stern war, der die chaldäische Weisen nach Judäa führte, das ist eine andere Frage: sie fragten zu Jerusalem: wo ist der neugebohrne König der Juden, wir haben im Morgenland seinen Stern gesehen? Diese Aeusserung sezt voraus, daß sie mit einer Weissagung bekannt waren, welche anzeigte, daß in Judäa ein groser Monarch würde gebohren werden,

wenn

wenn ein gewisser Stern am Himmel stehen würde. Dieser Stern konnte aber kein gewöhnlicher seyn, sondern er muste sich vor allen andern auszeichnen, von allen unterscheiden, und dies ist der Fall bey den Cometen. Die Weissagung konnten sie von Bileam haben, der vor Alters in ihrer Nähe gewohnt hatte, vielleicht gar ein Mitglied von ihrer Gesellschaft gewesen war; sie konnten sie aber auch im 4 B. Mos. Cap. 24. v. 17. lesen, dem es wohnten ja Juden gnug unter ihnen, und sie waren gewiß mit ihren Schriften bekannt: in dieser Stelle sagt Bileam, es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter (oder König) aus Israel aufkommen u. s. w. Daher konnte nun die Sage entstanden seyn, wenn einmal ein besonderer Stern erscheinen würde, so würde der grose König der Juden, der Messias gebohren werden. Nun kam aber, viel später, der Prophet Daniel noch dazu, dieser war nun gar der oberste, der Director der chaldäischen Schule; von diesem konnten sie nach der Berechnung der siebenzig Jahrwochen auch ungefehr die Zeit wissen, wann der Messias müße gebohren werden, und sein Stern erscheinen werde. Zu dem allem aber kamen nun freylich noch göttliche Winke und Offenbarungen: denn solche fromme Männer wie diese Magier, die sich so sehr nach der Erscheinung des Welt-Erlösers sehnten, konnten wohl einer solchen besondern göttlichen Führung ge-

gewürdigt werden: so bald sie also den Cometen sahen, wurde ihre Erwartung gespannt; sie fanden auch nach ihrer Berechnung, daß es nahe an der Zeit seyn müße, in welcher der grose König würde gebohren werden; sie beteten also um nähern Aufschluß, und bekamen ihn von Gott, oder durch einen Engel. Nun begaben sie sich auf die Reise; weil es aber spät im Herbst war, so fiel die, dort, in dieser Jahrszeit gewöhnliche Regenzeit ein, der Himmel war beständig gewölkt, und sie sahen den Stern nicht eher wieder, bis auf dem Wege nahe bey Bethlehem, als sich der Himmel aufheiterte.

Man denke nur ja nicht, daß ich durch diese natürliche Erklärung irgend ein Wunder aus der Bibel hinweg buchstabiren wolle. Dazu kennen mich meine Zeitgenossen zu gut, aber was sich natürlich erklären läßt, ohne daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift, ihr buchstäblicher, und geistlicher Sinn und die Ehre Gottes und seines Sohns darunter leidet, das muß auch zur Ehre Gottes natürlich erklärt werden. Daß die Cometen Boten Gottes sind, die der Menschheit, und vielleicht auch den Bewohnern anderer Welten, wichtige Winke geben sollen, das ist doch sehr wahrscheinlich. Auffallend, ist mir folgende Bemerkung: meine Leser wissen, daß der seelige Bengel den Zeitpunct der Zukunft des Herrn zu seinem Reich ins Jahr 1836 sezt. Ich

habe

habe den nämlichen Termin in meiner Siegsgeschichte angenommen. Wenn wir nur den Cometen von 1759 als den Stern betrachten, der die Magier nach Bethlehem führte, der also der Herold der Zukunft Christi ins Fleisch war, so hat er im Jahr 1759, seit Christi Geburt seinen Weg 23 mal gemacht, nun addire man wieder 76 und ein halb Jahr zu 1759, so kommt dieser Comet im Jahr 1836 wieder, und dann könnte er wohl, auch die Zukunft des Herrn zu seinem Reich verkündigen. Dann hätte er 24 mal seinen Umlauf vollendet. Artig ist immer diese Bemerkung, aber der Herr kann auch die Tage verkürzen, oder auch verlängern. Sein Wille geschehe!

Ich werde von hier an auf dem Rand die Jahrzahl nach Erschaffung der Welt, und dann auch die Jahrzahl nach Christi Geburt anzeigen.

Unser Herr war nun in Egypten mit seinen El-
i. J. tern in Sicherheit. Herodes aber verfiel nun in
d. W. 4182. eine höchst schmerzliche, und langwierige Krankheit:
i. J. ein höllisches Feuer tobte in seinen Eingeweiden,
C. 2. aber er wurde dadurch nicht zum Nachdenken gebracht, sondern vielmehr noch verbitterter; endlich starb er, und sein Sohn Archelaus bestieg seinen

Thron,

Thron, nachdem er 37 und ein halb Jahr regiert hatte. Herodes war, seine Tyranney abgerechnet, ein kluger, politischer, und kriegerischer Fürst; Archelaus aber war blos Tyrann, er regierte auch nicht lang: der Kaiser Augustus schickte ihn nach Frankreich ins Elend. Von nun an war Judäa eine römische Provinz, und wurde durch Stadthalter regiert. Herodes Antipas und Philippus, auch zween Söhne des Herodes, bekamen, der erste Galiläa, und der andere die weiter nördlich gelegene Provinz. Herodes Antipas ist derjenige, welcher seinem Bruder Philippus seine Gemahlin, die Herodias raubte, und Johannes den Täufer enthaupten ließ.

Nach dem Tod Herodes erschien wieder der Engel des Herrn dem Joseph im Traum; und zeigte ihm an, daß er nun wieder nach Haus reisen könne, denn Herodes sey tod. Er begab sich also mit Maria und dem Kind auf den Weg; er war willens sich in Bethlehem niederzulassen, aber da er hörte, daß der grausame Archelaus an seines Vaters Stelle gekommen war, so fürchtete er sich mit dem Kind in seiner Nähe zu wohnen; daher wurde er wieder durch eine göttliche Offenbarung angewiesen, nach seiner Heimath nach Nazareth in Galiläa zu ziehen, weil er unter dem Herodes Antipas nichts zu fürchten hatte. Diese ganze Ge-

schichte von den morgenländischen Magiern, und der Flucht Jesu nach Egypten läßt Lukas aus, vermuthlich weil er wuste, daß sie Matthäus schon erzählt hatte.

Jesus wurde nun vorzüglich von seiner Mutter gebildet und erzogen: denn sein Vater war mit seinem Handwerk beschäftigt. Ob sie ihn selbst im Lesen und Schreiben unterrichtet habe, oder ob das in der öffentlichen Schule geschehen sey, das wissen wir nicht; so viel ist gewiß, daß sie ihn nach und nach auf seinen hohen Beruf aufmerksam gemacht und ihn angehalten habe, die heiligen Schriften Mosis und der Propheten fleisig zu lesen, und wohl zu beherzigen, und besonders darauf zu merken, wo von ihm als dem Messias und Erlöser der Welt geweissagt würde. Daß er dies treulich befolgt habe, sieht man aus den Aeusserungen gegen die Juden während seinem Lehramt.

Die Evangelisten übergehen seine Jugendgeschichte, nur eine erzählen sie von ihm, die auch merkwürdig gnug war, um sie für die Nachwelt aufzubewahren: seine Eltern giengen alle Jahr, so wie
i. J. d. W. 4193. alle fromme Israeliten, auf Ostern nach Jerusalem
i. J. C. 12. um das Osterlamm zu essen, und das Paschah zu feyern. Als nun Jesus zwölf Jahr alt war; in welchem Alter die Juden anfiengen die hohen Feste

zu

zu besuchen, nahmen ihn seine Eltern zum erstenmal mit; weil sie wusten wie vorsichtig und fromm er war, so hatten sie nicht so genau acht auf ihn, sie liesen ihn gehen, um Freunde zu besuchen, oder auch sich in der Stadt umzusehen. Als nun das Fest vollendet war, so waren sie unvorsichtig gnug, ohne ihn abzureisen, indem sie nicht anders dachten, als er würde wohl bey ihren Freunden seyn, und mit ihnen nach Haus reisen. Als sie ihn aber den ersten Abend in der Herberge, wo alle Galiläer zusammen kamen, nicht fanden, und ihn auch nicht erfragen konnten, so drung der Maria Simeons Schwerdt durch die Seele; sie und ihr Mann machten sich also des Morgens früh wieder auf den Rückweg nach Jerusalem; wer ihnen begegnete, den fragten sie, aber niemand wuste ihnen Nachricht von ihrem Sohn zu geben. Höchst traurig kamen sie nach Jerusalem zurück, hier gieng nun das Suchen wieder an; nach dreyen Tagen erfuhren sie endlich daß er im Tempel sey. Ob sie selbst auf den Gedanken kamen, ihn da zu suchen, oder ob sie durch ein Gerücht von einem jungen Menschen hörten, der im Tempel durch seinen Verstand und Känntnisse Bewunderung erregte, das kann man nicht wissen, gnug sie fanden ihn im Tempel unter den vornehmen Herren, Priestern, Pharisäern, und Schriftgelehrten, mit denen er sich unterredete. Beyde Eltern entsazten sich, über seine Kühnheit, und Ma-

ria gab ihm einen ernsten Verweiß, sie sagte: mein Sohn! warum hast du uns das gethan? siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Jesus antwortete: was ists, daß ihr mich gesucht habt, wisset ihr nicht, daß ich seyn muß, in dem das meines Vaters ist? Diese Antwort ist etwas dunkel, darum verstunden sie auch seine Eltern nicht, der Sinn ist folgender: ihr hättet nicht nöthig gehabt mich lang zu suchen, ihr hättet leicht denken können daß ich im Tempel wäre, denn ich muß ja in meines Vaters Haus seyn.

Aus diesen Worten sieht man, daß Ihm Maria so viel von seiner Wundergeburt entdeckt hatte, als es Zucht und Ehrbarkeit erlaubte; sie hatte ihm vermuthlich gesagt: Joseph sey sein eigentlicher Vater nicht, sondern Gott; der habe ihm aber den Joseph zum Pflegvater verordnet. Daher kams, daß er sich schon früh angewöhnte Gott seinen Vater zu nennen. Bey reifern Jahren aber, als sich seine Gottheit immer mehr in seiner Seele entwickelte, wuste er das Geheimniß seiner Geburt besser, als es ihm seine Mutter sagen konnte. Er gieng nun mit seinen Eltern nach Haus, und war ihr gehorsamer Sohn. Der Evangelist sagt: Luc. 2 v. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter, und Gnade bey Gott und den Menschen. Drey

Jahr

Jahr hernach starb der Kaiser Augustus nachdem er 43 Jahr regiert hatte; und Tiberius bestieg seinen Thron. i. J. d. W. 4196. i. J. C. 15.

Von der Jugendgeschichte unseres Herrn wissen wir nun weiter gar nichts. Aus den Worten, Er war seinen Eltern unterthan, schließt man mit Recht, daß er seinem Pflegvater in seiner Handthierung geholfen habe; indessen wuchs er heran, Er nahm zu an Weisheit, denn so wie sich sein Verstand entwickelte, offenbarte sich auch seine Gottheit in Ihm, man darf also wohl sagen, daß er an Verstand, kluger, und an ehrbarer Aufführung, und auch an äusserlichem Anstand alle Jünglinge seines Alters übertraf. Seiner hohen Bestimmung, die er immer deutlicher ahnte, bewust, war er immer ernst und dabey freundlich; bey Lustparthien sah man ihn nie; er lebte eingezogen, und fand sich nur da ein, wo er dienen, nützlich seyn, und göttliche Freude machen konnte. Daher kam es, daß er bey Gott seinem Vater und bey den Menschen Gnade fand. Eine alte Ueberlieferung sagt uns: er habe vorzüglich gern Ackerwerkzeuge, Pflüge, u. d. gl. gemacht.

Man hat in neuern Zeiten viel von seiner Schönheit, und von seiner Gesichtbildung (Physionomie) geredet und geschrieben; Mahler und Bildner aller Art, geben sich Mühe ein Jesus ähnliches Gesicht

her-

heraus zu bringen, allein das alles ist vergebens, wir werden Ihn einst sehen wie er ist, wenn wir anders in unserm Leben und Wandel seinem Bilde ähnlich zu werden suchen. Kein Evangelist, kein Apostel, und keiner seiner Zeitgenossen hat uns ein Bildniß von Ihm hinterlassen, zum Beweis, daß wir uns keine Mühe um seine äussere Gestalt geben sollen, die wir doch durch eigenes Nachdenken nie treffen würden. Daß er ein wohlgebildeter Mann war, daran ist nicht zu zweifeln, aber er hatte wohl keine Schönheit, die das weibliche Geschlecht anzog, aber wohl eine Schönheit, die jedermann Liebe und Ehrfurcht einflößte; eine Liebe, die Beugung, und Anbetung erzeugte. Der gewöhnliche ungefühlige Mensch empfand nichts in seiner Gegenwart; der sinnliche Weltmensch konnte nicht lang bey Ihm aushalten, der Gute, Fromme aber, der Ihn zuerst sahe, wurde aufmerksam: er entdeckte allmählich etwas Unaussprechliches in seinem Blick, und in seiner liebevollen Demuth, Sanftmuth und Gelassenheit, eine himmlische Majestät, die allen gewöhnlichen Menschen entgieng, und alle diese Eigenschaften bildeten sich immer mehr aus, je älter er wurde. Unerträglich sind aber auch seine Abbildungen in den verflossenen Jahrhunderten, man bildete ihn alt und heßlich ab: das erste ist gegen die Geschichte, und das andere gegen alles menschliche Gefühl.

End.

Endlich im 15ten Regierungs-Jahr des Kaisers i. J. d. W. 4211.
Tiberius, dessen Stadthalter Pontius Pilatus
in Judäa; Herodes Antipas aber Fürst in Ga- i. J. C. 30.
liläa, sein Bruder Philippus Fürst in Ituräa, und Lysanias Regent in Abilene war, erschien nun der Zeitpunct in welchem unser Herr sein wichtiges Versöhnungs-Amt antreten sollte. Den Anfang dazu machte Johannes, Zacharias Sohn, dessen wundervolle Geburtsgeschichte ich oben erzählt habe. Dieser merkwürdige Mann hielt sich in der Wüste Judäa am Jordan auf, wo er von Heuschrecken und wildem Honig lebte. Die Heuschrecken sind dort groß, sie werden auf Kohlen geröstet, und von den armen Leuten gegessen; wilde Bienen die in Felsenklüften, und hohlen Bäumen wohnen, sind dort häufig, so daß die Gegend im Sommer nach Honig riecht, diese beyde Naturprodukte waren also Johannis Nahrung, sein Kleid bestund aus einem groben Kittel aus Kameelshaaren, den er mit einem ledernen Gürtel umgürtete. Da er aus den Propheten wuste wer er war, und daß er im Geist und in der Kraft des Propheten Elia kommen sollte, so ahmte er in seiner Kleidung und Lebensart diesen Mann Gottes nach, um auch die Juden durchs äussere Ansehen zu überzeugen, wer er eigentlich seyn.

Der eigentliche Beruf Johannes des Täufers war, das Volk zu lehren und zu überzeugen, was

dazu erfordert werde, ein Unterthan oder Bürger im Reiche des Messias, das nun ganz nah war, und welches er mit Recht das Himmelreich nannte, zu werden. Thut Buse, denn das Himmelreich ist nahe herbeykommen, war der Text zu allen seinen Predigten. Diese Worte wollen eigentlich so viel sagen: ihr müst euere Gesinnungen gänzlich ändern, ganz andere Menschen werden, als ihr jezt seyd, wenn ihr Theil an dem glückseligen Reich des Messias haben wollt; dann fügte er noch hinzu: es ist hohe Zeit, daß ihr diese Sinnes-Aenderung vornehmt, denn das Reich des Messias ist sehr nahe, er selbst ist schon mitten unter euch, wer aber diese Gnadenzeit vorbeystreichen läst, den wird das schreckliche Gericht des Herrn treffen, welches auch würklich vierzig Jahr hernach geschah, als Stadt und Tempel durch die Römer verwüstet, und die Nation in alle vier Winde zerstreut wurde.

Der bürgerlich rechtschaffene Israelit, wenn er anders vernünftig nachdachte, muste bald überzeugt werden, daß Johannes vollkommen recht habe: denn ob sie gleich alle ein weltliches Messias-Reich erwarteten, so begrif doch jeder leicht, daß dies Reich unmöglich bestehen, und kein Glück darinnen gedacht werden könne, wenn nicht Recht und Gerechtigkeit allenthalben herrschend seyn würde. Daher kam täglich eine große Menge Juden zu ihm,

die ihm ihre Sünden bekannten, und ernstlich Besserung versprachen; diese alle weihte er dann durch die Taufe im Jordan zu Bürgern des neuen Reichs und zu Unterthanen des Messias ein. Die Taufe war bey den Juden gebräuchlich, wenn ein Heide zu ihrer Religion übergieng; Johannes taufte also auch alle, die nun bald zur Religion des Messias übergehen wollten.

Es ist der Mühe werth einen Blick auf die vornehmen Stände zu richten, um zu sehen, wie sich diese bey dieser unerwarteten Erscheinung benahmen: die Römer bekümmerten sich um den jüdischen Messias nicht, so lang sie keinen Aufstand zu befürchten hatten; sie gaben also nur acht, wenn viel Volk irgend wo zusammen kam, daß nichts gegen sie unternommen wurde; davon aber war keine Rede bey Johannes dem Täufer.

Die Priester, als die Vornehmsten, der hohe Adel unter der Nation, sahen der Sache einsweilen stillschweigend zu, einestheils weil Johannes selbst ein Priester aus der Ordnung Abia war, theils auch, weil sie vor der Hand nichts dabey zu verlieren hatten, und dann konnte mans ja abwarten, bis man sähe, was es mit dem Messias, den Johannes verkündigte, geben würde.

Die Pharisäer aus allen Ständen sahen stolz auf alle herab, die nicht zu ihrem Orden gehörten; davon war aber Johannes weit entfernt, daher verachteten sie ihn, und betrachteten ihn als einen finstern Schwärmer.

Herodes und sein üppiger Hof in Galiläa bekümmerten sich um solche Sachen gar nicht, so lange ihnen keine Gefahr drohte, sie in ihrem Nest zu stören.

Die Sadduzäer endlich, lachten und spotteten über alle solche Schwärmereyen, und waren zufrieden, wenn sie nur ungestört in ihrem Schlamm fort baden konnten, und die Essäer, ihre Gegenfüßler, nahmen an dem allem keinen Antheil.

Dem ungeachtet giengen doch zuweilen Pharisäer und Sadduzäer hin, in die Wüste, um sich taufen zu lassen: der eine gieng aus Neugierde, um zu sehen, was da vorgieng; der andere dachte: man kann sich ja auf allen Fall taufen lassen, das kann denn doch nicht schaden, es mag kommen wie es will; der dritte um auszuspioniren, ob man etwas finden könne, das der Mühe werth wäre, der Obrigkeit anzuzeigen, um sich wichtig zu machen, oder ein Botenbrod zu verdienen. Alle diese Schleicher kannte Johannes gar genau, und er empfieng sie

im

im Geist und in der Kraft Eliä, das ist wie ein Donnerkind; er nannte sie Heuchler, Schlangenbrut, und verwieß sie auf eine gründliche Sinnes-Aenderung, wenn sie dem nahen Gericht, dem künftigen Zorn ihres schwer beleidigten Gottes, entgehen wollten, und diese Sinnes-Aenderung müsse sich in wahrhaft guten Werken zeigen.

Der Zulauf des Volks zu der Taufe Johannis wurde aber allmälig so gros, und der Beyfall so allgemein, daß der hohe Rath zu Jerusalem, das Sanhedrin welches aus dem Hohenpriester als Präsident, aus Priestern, Pharisäern und Sadduzäer bestand, für nöthig fand, eine Commission an den Jordan zu schicken um die Sache gerichtlich zu untersuchen. Ernst und Strenge durften sie nicht anwenden, denn das Volk hieng sehr an dem neuen Lehrer, und die Römer zu Hülfe zu rufen, das war unpolitisch; sie wollten also den Johannes verhören lassen, um zu sehen was dabey heraus käme; würde er sich für den Messias ausgeben, so konnte man ihn alsofort widerlegen, und ihm sagen, das sey falsch, denn er sey nicht aus Davids Familie, gäbe er sich aber für den Elias, oder irgend einen der alten Propheten aus, so müste er das durch ein unwiederlegbares göttliches Wunder beweisen, ehe man verpflichtet wäre ihm zu glauben. Johannes thät aber keine Wunder, sondern suchte nur zu überzeugen.

Die

Die Deputirten, oder Commissarien giengen nach Bethabara am Jordan, wo sich Johannes aufhielt, und taufte, und fragten ihn, ob er der Messias wäre? er antwortete: nein, der bin ich nicht.

Sie: Was bist du denn? etwa Elias?

Er: Nein der bin ich auch nicht.

Sie: Also wohl einer von den alten Propheten?

Er: Auch das nicht.

Sie: Wer bist du denn? wir müssen bestimmte Antwort bringen, denen die uns gesandt haben; wofür giebst du dich aus?

Er: Ich bin der wovon Jesaias weissagt (Cap. 40 V. 3.) ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, die dem Herrn den Weg bereitet, und unserm Gott eine ebene Bahn macht.

Sie: Warum taufest du denn, und führst neue Religions-Grundsätze ein, wenn du nicht der Messias, oder Elias, oder einer von den Propheten bist?

Er: Ich taufe nur mit Wasser, aber der ist schon mitten unter Euch, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen wird. Ihr kennt Ihn nicht. Das ist nun der, der nach mir kommen wird, und auch

schon

schon vor mir gewesen ist, seine Schuhriemen aufzulösen bin ich nicht würdig.

Johannes konnte nicht klüger und bescheidener antworten: er gab sich für nichts weiter aus, als für die Stimme eines Rebhuhns oder Kuckucks in der Wüsten: so heist das Wort Kol Koree bey dem Jesaias; aber eben diese Kuckucksstimme kündigte einen großen wichtigen Frühling an; den musten nun die Herren zu Jerusalem erwarten, mit Johannes konnten sie jezt weiter nichts machen, sie musten den Vogel in der Wüste schreyen lassen.

Während dem Johannes am Jordan taufte, rüstete sich nun auch Jesus zum Antritt seines schweren und wichtigen Messias-Amts. Er verließ also sein Handwerkszeug, und seine Familie in Nazareth und reißte zu Johannes an den Jordan. Dieser wuste wohl, wer Jesus war, und was in seiner Jugend mit ihm vorgegangen war, allein seine Vernunft gerieth doch in einen großen Kampf: denn so sehr er auch überzeugt war, daß das Reich des Messias aus lauter bekehrten und frommen Leuten bestehen müsse, so war er doch noch nicht überzeugt, daß der Messias als ein armer geringer Handwerksmann, ohne den geringsten Anschein und Würde auftreten müße. Nun hatte er aber eine Offenbarung von Gott bekommen, daß derjenige der Messias sey, über den bey der Taufe der Geist Gottes

tes

tes sichtbar herabfahren würde, auf dies Kennzeichen verließ sich Johannes. Er empfieng daher Jesum mit Ehrerbietung, obgleich sein Glaube noch wankte, und als sich der Herr zur Taufe meldete, so sagte er: ich hab wohl nöthig von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir — Jesus antwortete: laß es jezt so geschehen, wir müßen alle Gerechtigkeit erfüllen; Johannes taufte ihn also, und Jesus betete; in dem erschien eine himmlische Klarheit von oben herab, ein Strahl der Herrlichkeit Gottes fiel auf Jesum und in diesem Strahl senkte sich der heilige Geist so wie eine Taube herab auf Ihm, und blieb auf Ihm, zugleich spracheine Stimme vom Himmel: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun war Johannes vollkommen überzeugt und seiner Sache gewiß. Seine Vernunft muste sich nun unter den Glauben beugen.

Sollte irgend jemand fragen, warum sich Jesus habe taufen lassen, da er doch keiner Sinnes-Aenderung, und Einweihung zum Bürger des Reichs Gottes bedurfte? so antwortete der Herr selbst darauf: um alle Gerechtigkeit zu erfüllen: er erschien vor aller Welt als ein bloser Mensch; niemand konnte Ihm seine Gottheit ansehen. Da nun alle, die Theil am Reiche des Messias haben wollten, durch Johannis Taufe aufgenommen werden musten, so muste auch dieser Mensch auf die nämliche Weise aufgenommen werden ob er gleich der erste

im

im göttlichen Reich, und der König desselben war, und werden würde; dazu wurde er bey seiner Taufe vom Himmel herab gesalbt, und ausgerufen. Gleich nach dieser Taufe entfernte sich Jesus in die Wüste.

Erstaunlich geheimnißvoll ist die Geschichte unseres Herrn: er muste alle Proben, alle Prüfungen, in welche ein Mensch nur immer gerathen kann, durchkämpfen, und immer überwinden; da nun unsre erste Eltern im Paradies, wo an angenehmer Nahrung Ueberfluß war, doch durch den Satan und ihre Lüsternheit verführt wurden, von der verbottenen Frucht zu essen, so wollte auch hier unser Herr alle Gerechtigkeit erfüllen: er gieng in eine Wüste, die gerade das Gegentheil vom Paradies war; es ist wahrscheinlich, daß es würklich diejenige ist, die man noch heut zu Tag dafür ausgiebt; man nennt sie Quarantania, sie liegt in der Gegend von Jericho, und besteht aus lauter aufgethürmten Felsen, und schrecklichen Klüften, wo durchaus nichts genießbares zu finden ist. Hier fastete Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte, um die Forderung der Natur, und den Hunger aufs höchste zu spannen; nun erschien der Versucher! das Geheimniß der Erlösung war ihm durchaus unbekannt, denn die Engel wusten es ja nicht; aber so viel wuste er, daß Jesus vom Himmel herab für den Sohn Gottes erklärt worden war. Vermuthlich hatte er am Jordan zugehorcht, und dann wuste er auch verschiedenes von

seiner

seiner Geburt und Bestimmung. Es war ihm daher alles daran gelegen, diese merkwürdige und für ihn und sein Reich so gefährliche Person in seine Gewalt zu bekommen, und von ihrer Höhe herab zu stürzen. Da er nun sahe, daß der Hunger bey Jesus aufs höchste gestiegen, und in der ganzen Gegend nichts zu finden war, ihn zu stillen, so sprach er zu Ihm; wenn du Gottes Sohn bist, so hast du nicht nöthig zu hungern, so muß dir ja die ganze Natur zu Gebot stehen, sprich nur, so werden diese Steine Brod werden. Jesus hatte bis dahin noch kein Wunder gethan, daher wollte der Satan erfahren, ob er auch würklich als Gottes Sohn der Natur befehlen, und Wunder thun könne; aber er hatte noch einen viel feinern, und tief verborgenen Zweck: er wuste aus eigener Erfahrung, daß Jesus verlohren war, so bald er nur einen Funken des Stolzes in Ihm wecken konnte; eben dadurch wurden Adam und Eva zu Fall gebracht, als er ihnen weiß machte, sie würden seyn wie Gott, und der gönnte ihnen das nicht. Hätte unser Herr nur den Gedanken gefaßt: nun so will ich dir dann zeigen wer ich bin, so hätte Satan gewonnen, und er hätte nun seine Reize verdoppelt; allein weit gefehlt, Jesus antwortete ihm ganz ruhig: es steht geschrieben (5. B. Mos. 8. v. 3.) Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort das durch den Mund

Gottes

Gottes gehet. Das ist: es gehört mehr zum Leben des Menschen als Brod; jedes Wort Gottes ist nährend und lebenbringend.

Jezt war dem Satan der erste Versuch fehlgeschlagen, er wagte also den zweyten: er führte Jesum nach Jerusalem auf die Zinne, das ist auf die höchste Spitze des Tempels und sprach zu Ihm: bist du Gottessohn, so stürz dich hinab, denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stosest. Der Herr antwortete: es stehet aber auch geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Satan suchte hier die Eitelkeit zu reitzen, und also auf diesem Wege das Gift der Selbstsucht ins Herz des Erlösers zu flößen; aber auch hier mislung der Versuch; daher nahm er nun seine Zuflucht zum dritten: er führte den Herrn auf einen hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; er sahe nun daß dem merkwürdigen Mann durch sinnliche Reitze und durch Lokungen zur Eitelkeit nicht beyzukommen war, daher versuchte er es mit dem stärksten Reitzmittel, dem kein Mensch aus eigener Kraft widersteht, und dem er selbst nicht widerstanden hatte, nämlich mit der Herrschaft über die ganze Welt, und folglich mit dem Genuß alles nur möglichen sinnli-

 chen

chen Vergnügens; er versprach ihm das alles zu geben, so bald er niederfallen, und ihn anbeten würde. O der arme Tropf! die Kopfwunde die ihm der Donner des Allmächtigen geschlagen hat, muß seinen Kopf geschwächt haben: denn er konnte doch leicht aus den vorigen Antworten schliesen, daß ein Mann von einem so ruhigen, reinen, und erhabenen Geist, der sich so wenig um ihn bekümmerte, ihn um den Preis aller Güter der Welt nicht anbeten würde; er bekam aber auch die derbe Abfertigung die er verdiente: heb dich weg von mir, Satan! sagte der Herr; es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Da verschwand der Versucher, uud nun brachten die Engel Speise dem siegenden Erlöser; und nun verließ er die Wüste, und kam wieder zu Johannes an den Jordan.

Durch diesen Sieg erwarb sich der Geist unsers Herrn die Kraft, und das Vermögen, uns auch diese Kraft zur Ueberwindung aller Anfälle des Seelenfeindes mitzutheilen.

Diese Geschichte der Versuchung Jesus in der Wüsten, hat der klügelnden Vernunft von jeher viel zu schaffen gemacht: sie findet es gar ungereimt, daß sich der Herr vom Teufel habe etliche Meilen weit durch die Luft führen, und oben auf die Zinne des

Tem

Tempels stellen lassen, und dann wieder mit Ihm auf einen hohen Berg geflogen sey, von dem er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit habe sehen können. Bey solchen Einwürfen fällt mir jener Landpfarrer, in des Superintendenten Jakobi's gelehrten Auslegern ein, der es äusserst lächerlich und ungereimt fand, als der an der Tafel aufwartende Schweitzer erzählte, daß auf den Alpen ewiger Schnee und Eis läge, denn seine Vernunft sagte ihm, die Alpen lägen ja weiter gegen Süden als Thüringen, und seyen auch viel höher, und also näher bey der Sonne.

Jesus war allein in der Wüsten kein Mensch war bey Ihm, er hat also diese Versuchungsgeschichte seinen Jüngern selbst erzählt. Sie für unwahr, oder für Täuschung zu erklären, wäre Lästerung, deren ich mich nicht schuldig machen will. Gewiß und ewig wahr ist also die Erzählung dieser dreyfachen Versuchung; wie sie eigentlich zugegangen ist, ob sie würklich, oder in einer Entzückung geschahe, das können und sollen wir nicht wissen, auch nicht darüber raisonniren. Gnug der Herr überwand sie, und siegte hier zum erstenmal über den Satan.

Jesus war nun wieder am Jordan; so wie er sich dem Johannes nahte, sagte dieser zu denen die

um ihn waren: seht das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, dieser ists von dem ich euch gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war ehe als ich. Und ich kannte Ihn nicht, sondern auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser.

Aus dieser Rede sieht man daß Johannes der Täufer auch einen Blick ins Geheimniß der Erlösung that: seit der Taufe Christi war ihm vermuthlich vieles klar geworden: denn damals erkannte er ihn noch nicht recht, aber jezt hatte er schon die Einsicht, daß der Erlöser als ein Opferlamm die Sünden, nicht der Juden allein, sondern der ganzen Welt tragen, und geopfert werden müsse. Daß der Herr auch mehr als ein gewöhnlicher Mensch sey, das glaubte er auch: denn er bezeugt, daß er schon vor ihm da gewesen sey, ob er schon ein halb Jahr jünger war als Johannes.

Dann legte der Täufer auch noch ein anderes wichtiges Zeugnis ab, indem er sagte: „Ich sahe „daß der Geist herabfuhr vom Himmel wie eine „Taube, und blieb auf Ihm. Und ich kannte ihn „nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, „der sprach zu mir: über welchen du sehen wirst „den Geist herabfahren, und auf Ihm bleiben,

„der

„der ists der mit dem heiligen Geist taufet.
„Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser Gottes
„Sohn ist.

Aus diesem Zeugniß Johannis scheint mir wahrscheinlich zu seyn, daß Jesus und Johannes bey seiner Taufe allein waren, wenigstens waren Johannis Jünger nicht dabey, sonst hätte er es ihnen nicht zu erzählen gebraucht, doch gebe ich diese Vermuthung nicht für gewiß aus.

An einem der folgenden Tage stund Johannes mit zween seiner Jünger, und sahe Jesum wiedrum daher wandeln, seht, das ist Gottes Lamm! sprach er zu ihnen. Unser Herr muste in seinem äussern Ansehen etwas sanftes, duldendes, und lammsartiges haben, das den Täufer nun schon zweymal an das Bild eines Lamms erinnerte; denn es gab ja auch sonst noch Opferthiere, an die er sich hätte erinnern können, wenn er den Messias blos als ein Opfer hätte betrachten wollen.

Wenn unter den Juden ein Lehrer aufstund, so fanden sich auch alsbald Leute zu ihm, die ihm anhiengen, und gleichsam seine Schüler wurden; diese nannten nun ihren Lehrer Rabbi, das ist: Magister, Meister. Solcher Schüler oder Jünger hatte Johannes der Täufer mehrere. Die zween die

jezt

jezt bey ihm stunden, waren Johannes Zebedäi der nachherige Evangelist und Liebling des Herrn; damals ein Jüngling von 23 Jahren; und Andreas, ein Fischer von Bethsaida. Diese beyden wollten das Lamm Gottes näher kennen lernen: sie wandelten also Jesus nach; er wandte sich um, sahe sie kommen, und fragte sie: was sucht ihr? sie antworteten: Rabbi wo hast du deine Herberge? er versezte: kommt und sehets! sie giengen also mit ihm; dies war Nachmittags um vier Uhr; sie blieben nun bey Jesus. Andreas, der seinen Bruder Simon in der Nähe wuste, suchte ihn, fand ihn auch bald, und sagte: denke nur, wir haben den Messias funden! — dies sagten sie weil es Johannes der Täufer bezeugte. Simon gieng also mit, und als er zu Jesus kam, sagte der Herr: du bist Simon Jonas Sohn, du sollst Kephas (Petrus) ein Fels heisen. Den folgenden Tag schickte sich der Herr zur Rückreise nach Galiläa an; bey dieser Gelegenheit fand er noch einen Bürger von Bethsaida, nämlich Philippus; diese drey waren vermuthlich an den Jordan gekommen, um sich von Johannes taufen zu lassen, sie hatten sich also schon voraus zum angekommenen Messias bekannt. Bethsaida war ein Städchen am See Genezareth, in Galiläa, durch welchen der Jordan fließt, so wie der Rhein durch den Bodensee, und wurde von vielen

Fischern

Fischern bewohnt. Zu diesem Philippus sprach der Herr, folge mir nach! ohne Anstand gehorchte Philippus. Dieser fand nun noch einen Bekannten, den Nathanael, zu diesem sagte er: wir haben den gefunden, von welchem Mose und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Nathanael war, so wie die mehresten Juden, mit Vorurtheil gegen das arme unberühmte Städtchen eingenommen, und antwortete: was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus erwiederte: komm und siehe es! nun gieng er mit. Jesus sahe ihn kommen, und sagte zu ihm: siehe ein rechter Israelit in dem kein Falsch ist.

Nath. Woher kennst du mich?

Jesus: Ehe dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sahe ich dich.

Nathanael erstaunte; das war natürlicher Weise unmöglich: er fand also, daß der Mann von Nazareth mehr war als er geglaubt hatte. Er gab nun dem Zeugniß Johannis Beyfall, und erwiederte: Rabbi: du bist Gottes Sohn; du bist der König von Israel. Jesus antwortete: du glaubst schon, weil ich dir gesagt habe, ich hätte dich unter dem Feigenbaum gesehen; du wirst noch größere Dinge sehen. Warlich! warlich! ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab-

fahren auf des Menschen Sohn. Mit diesen Worten will der Herr so viel sagen: seit langer Zeit war kein Prophet, keine Weissagung mehr in Israel, es geschahen keine Wunder mehr, der Himmel war gleichsam verschlossen; aber von nun an ist er wieder offen, es ist wieder Gemeinschaft zwischen seinen Bewohnern und den Menschen, daher werden auch wieder Wunder und Weissagungen statt finden.

Jesus nennt sich gar oft Bar Enosch, Menschensohn, und die Juden verstanden auch, daß er damit den Messias meinte. Dies bewegt mich zu glauben, daß die Juden unter dem Bar Enosch, Daniel 7. v. 13, den Messias verstanden, und sich der Herr deswegen, und dann auch wohl aus Demuth, dieses Namens bedient habe.

Wahrscheinlich ist Nathanael der nämliche Jünger, der nachher Bartholomäus genannt wurde; dies leztere Wort heist: der Sohn des Tholomai oder Tholomäus; Nathanael war also der Sohn eines Tholomai.

Jesus trat nun alsofort die Reise nach Galiläa an, und kam nach Haus, wo er erfuhr daß seine Mutter auf eine Hochzeit in dem Städtchen Cana, nicht weit von Nazareth war eingeladen worden; da nun die Brautleute erfuhren, daß Jesus mit seinen fünf Jüngern: Johannes, Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael zu Nazareth angekommen sey, so wurden auch diese eingeladen.

Am

Am dritten Tag nach der Abreise vom Jordan war die Hochzeit, und die eingeladenen Gäste fanden sich zu Cana im Hochzeits-Hause ein; gegen das Ende der Mahlzeit gieng den armen Leuten der Wein auf. Maria, die wie eine sorgfältige Hausmutter, den armen Brautleuten mit Rath und That an die Hand gieng, sahe das mit Bekümmerniß; sie wußte niemand an den sie sich wenden sollte; Geld zum Wein kaufen war nicht da, und doch durfte es am Trank nicht fehlen, weil das dem Bräutigam zum Schimpf gereichte; sie gieng also zu ihrem Sohn, nicht daß sie von ihm ein Wunder erwartet hätte, denn daß er Wunder verrichten könnte, davon hatte sie noch keine Erfahrung, sondern sie wollte sich Raths bey ihm erholen, wie dem Mangel abzuhelfen sey, daher sagte sie: **es fehlt am Wein.** Jesus bemerkte ihre übertriebene Aengstlichkeit, und antworte: Frau! **was ist mir und dir dabey zu thun?** (Was ist unser beyder Pflicht?) **meine Stunde ist noch nicht gekommen** (sey du nicht so ängstlich ich gehe noch nicht weg) Jezt faßte Maria Muth, und sagte zu den Aufwärtern: **was euch mein Sohn sagen wird, das thut.** Nun waren da sechs steinerne Wassergefäße, worinnen sich die Juden wuschen, ehe sie asen, und dann wurden auch die gebrauchten Eß- und Trinkgeschirre darinnen abgespült. Diese befahl Jesus auszuleeren und frisch Wasser hinein zu schütten, dies geschah; sie

wur-

wurden ganz angefüllt, und nun befahl der Herr, man sollte die Trinkgeschirr damit anfüllen, und sie dem geben, der Speiß und Trank besorgte; dieser fand den Wunderwein besser, als den, den er verschaft hatte, und so war dem Mangel abgeholfen.

Kürzlich hat ein gelehrter Ausleger, der es sich zur Pflicht macht, alle Wunder aus der Bibel wegzuräumen, diese Verwandlung des Wassers in Wein so erklärt: der Herr habe ein Pulver, etwa so wie unsere Punschpulver, gehabt; dies Pulver habe er ins Wasser gethan, und ihm dadurch den Weingeschmack mitgetheilt. Wie erbärmlich! damals hatte man noch keinen Zucker, sondern nur Honig, destillirte Spiritus kannte man noch nicht, die doch durchaus nöthig sind, um dem Wasser einen Weingeschmack zu geben — doch es lohnt der Mühe nicht, sich länger dabey aufzuhalten. Schrecklich und abscheulich sind diese armselige Herabwürdigungen des anbetungswürdigen Sohns Gottes! die menschliche Vernunft ist beynahe sechstausend Jahr alt, sie fängt an kindisch zu werden. Alle Jahre wird im Weinstock häufig Wasser in Wein verwandelt, und der, durch den der Schöpfer alles was ist, also auch den Weinstock geschaffen hat, sollte ohne diesen das Wasser nicht in Wein verwandeln können.

In unserer deutschen Uebersetzung lauten die Worte unseres Herrn: Weib! was hab ich mit dir zu schaffen, gar hart. Jesus der liebenswürdigste,

und

und liebendste unter allen Menschen, fuhr gewiß seine Mutter nicht grob und hart an; es war unter den Juden gewöhnlich, anstatt Vater und Mutter, Herr und Frau zu sagen; und die griechischen Worte: ti emoi kai soi? heisen wörtlich: was mir und dir? das ist: was ist mir und dir dabey zu thun?

Diese Verwandlung des Wassers in Wein, war das erste Wunder: das der Herr verrichtete, und wodurch die Herrlichkeit des Messias an ihm, und durch ihn offenbart wurde; dies würkte stark auf seine fünf Jünger, und bevestigte ihren Glauben an ihn. Dies war auch wohl eine Ursache mit, warum es der Herr verrichtete.

Bald nachher zog er hinab nach Capernaum am See Genezareth; seine Mutter, seine Brüder, und seine Jünger giengen mit ihm; sie hielten sich aber jezt nicht lange da auf, denn die Ostern waren nah, die sie in Jerusalem feyern, und da das Osterlamm essen musten.

Geschichte unsers Herrn vom ersten Osterfest seines Lehramts bis zum zweyten.

i. J. d. W. 4211. i. J. C. 30.

Jesus reißte zum erstenmal als Lehrer, und erklärter Messias nach Jerusalem aufs Osterfest. Das erste was er vornahm, war, daß er in den Tempel gieng. Nun war die schändliche Gewohnheit auf-

gekommen, daß im Vorhof des Tempels ein Viehmarkt gehalten wurde, damit jedermann Gelegenheit fand, das Opferthier, das er nöthig hatte, zu kaufen. Dies war nun freylich bequem, aber der Ort war gar unschicklich, man konnte ja leicht unten in der Stadt am Fuß des Tempelbergs diesen Markt anlegen. Man bedenke nur, welche Gelärme, Gezänke, und welcher Gestank und Unrath da in der Nähe des Heiligthums entstehen muste. Daher nahm der Herr Anlaß sich bemerklich zu machen: denn er nahm Stricke und peitschte alles, Menschen und Vieh hinaus, und sagte: schaft das alles weg, und macht nicht das Haus meines Vaters zum Kaufhaus. Den anwesenden Juden war dieser Auftritt neu und unerwartet: ein fremder unbekannter, dem Anschein nach gemeiner Mensch, kommt, gar nicht blöde, sondern als einer der da zu befehlen hat, und jagt den ganzen Markt durch Peitschenschläge weg; dazu nennt er den Tempel seines Vaters Haus. Das kam den Männern, die da gegenwärtig waren, sonderbar vor; sie fragten ihn also: womit beweisest du, daß du Fug und Recht habest, so zu verfahren. Er antwortete, indem er mit der Hand auf sich selbst wieß: brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Diese geheimnisvolle Antwort sollte den Juden Anlaß zum Forschen und zu einer erbaulichen Unterredung geben; hätten sie gefragt, was für ei-

nen

nen Tempel er meyne? und was er unter dem Brechen und Aufrichten desselben verstehe, so würde sich Jesus belehrend mit ihnen eingelassen haben, aber dafür hatten sie keinen Sinn, sondern sie glaubten, er meyne den würklichen Tempel; diesen unsinnigen Gedanken faßten sie auf und sagten: an dem Tempel baut man nun schon sechs und vierzig Jahr, und du willst ihn in dreyen Tagen aufrichten (— Herodes hatte ihn in dreyen Jahren gebaut, aber von da an, wurde immer daran verbessert und verschönert, und das war jezt 46 Jahr) Jesus gab weiter keine Antwort, denn er sahe, daß nichts mit ihnen anzufangen war, aber er machte sich bald berühmt, durch seine Lehren, seinen hinreissenden Vortrag, und durch seine Wunder, und durch seine Wohlthaten, so daß schon hier bey seinem ersten öffentlichen Auftritt viele an ihn glaubten.

Unter diesen befand sich auch ein vornehmer Pharisäer, ein Mitglied des hohen Raths Namens Nicodemus. Alle die vornehme Herren in Jerusalem von allen Sekten und Ständen achteten es jezt noch nicht der Mühe werth, einen aufmerksamen Blick auf Jesum zu richten, so viel merkten sie wohl, daß sich da einmal wieder ein Prophet zeigen könnte, aber ein Galiläer, und so gar aus Nazareth, der war ihnen nicht wichtig gnug, um sich lang bey ihm aufzuhalten; die bessergesinnten und tieferblickenden, wozu auch dieser Nikodemus gehörte, fanden denn doch in den Wundern des Herrn, und in

sei-

seiner Lehre etwas so Erhabenes, und Göttliches, das sich mit allem, was sie von den alten Propheten wusten, nicht vergleichen ließ. Nikodemus beschloß diesen merkwürdigen jungen Mann näher kennen zu lernen. Er gieng also in der Nacht, um sich nicht dem Gespött und Tadel seiner Herren Collegen auszusetzen, in die Herberge, wo sich Jesus aufhielt. Als er zu ihm kam, und sich gesezt hatte, fieng er an: Rabbi! wir wissen daß du ein Lehrer bist, den Gott gesandt hat, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust. Er gründete also den Beweis, der göttlichen Sendung Jesus auf seine Wunder; dies war auch im Grund nicht unrecht, allein der größte Beweis derselben lag doch eigentlich in seiner Lehre, die so ganz den Bedürfnissen der gefallenen Menschheit angemessen war; auf diesen Punkt wollte der Herr diesen gutgesinnten Pharisäer aufmerksam machen. Daher erwiederte Jesus. Ich betheuere dir bey der höchsten Wahrheit, daß niemand das Reich des Messias sehen kann, wer nicht noch einmal, von neuem gebohren wird.

Die Lehrart unseres Herrn hat das eigene, und merkwürdige, daß er gewöhnlich verblümt, geheimnißvoll, oder durch Geheimnisse zu reden anfieng; dadurch wurden lernbegierige aufmerksam gemacht, und zum ferneren Forschen aufgeregt. Dies laßt uns im Verfolg seiner Geschichte immer im Gesicht be-

behalten. Nikodemus fand diese Rede sonderbar, er nahm sie buchstäblich, und berief sich auf die Unmöglichkeit dieser neuen Geburt. Jesus ließ nun einen kleinen Lichtstrahl in die Dunkelheit fallen, und wiederholte die nemlichen Worte, sezte aber noch hinzu, daß diese Neue- oder Wiedergeburt durch Waßer und Geist geschehen müße; vom Fleisch werde Fleisch, und vom Geist auch Geist gebohren. Man höre am Sausen wohl, daß der Wind wehe, aber wo er herkomme, und wo er hinfahre, das wisse man nicht, so sey es auch mit der neuen Geburt. Diese nähere Erläuterung war immer noch dunkel, und bleibt es auch ewig dem, der die Wiedergeburt nicht an sich selbst erfährt: sie geschieht durchs Waßer, das ist: durch die Reinigung von allen Sünden und durch den Geist, das ist durch die gänzliche Veränderung aller Gesinnungen, so daß die inneren Triebe, die vorher aufs Irrdische gerichtet waren, nun ganz aufs Himmliche gerichtet sind. Diese Geburt empfindet man wohl, so wie man das Sausen des Windes hört und fühlt, aber man begreift sie nicht; weil der natürliche Mensch nichts vernimmt von den Dingen die des Geistes Gottes sind. Nikodemus begrif auch das noch nicht, und antwortete: wie mag solches zugehen? Jesus erwiederte: bist du ein Meister (ein Lehrer) in Israel und weist das nicht? denn er hätte doch wissen müssen, wie und auf wel-

chem Wege der gefallene Mensch der Sünder, wieder mit Gott vereinigt werden könne; allein das war den Juden der damaligen Zeit, vor ihren Augen verborgen, sie glaubten, wenn sie das Gesetz Mosis und die Aufsätze der Alten treulich beobachteten, und darnach lebten, so könnte Gott nicht mehr von ihnen fordern.

Nun nahm der Herr Anlaß, diesem gutdenkenden Pharisäer, den Rathschluß Gottes, und den Zweck seiner Sendung näher zu entwickeln; diese göttlich schöne Rede muß man im Evangelio Johannis Cap. 3. v. 11—21. selbst lesen.

Nach geendigtem Osterfest gieng Jesus mit seinen Jüngern aus Jerusalem aufs Land, lehrte in Städten und Dörfern umher, was dazu gehöre ein Bürger im Reich Gottes, und also sein wahrer Jünger und künftiger Unterthan zu werden, und seine Jünger tauften dann auch diejenigen die von Herzen an ihn glaubten; zugleich heilte er auch Kranke blos durch sein Machtwort.

Während der Zeit sezte auch Johannes zu Enon seine Taufe fort; seine Jünger nebst noch andern Juden hatten gehört, daß Jesus und seine Jünger auch tauften, dies machte sie irre, sie kamen daher zu Johannes, um sich von ihm belehren zu lassen; sie sagten zu ihm: Meister! der bey dir war jenseit dem Jordan, von dem du das Zeugniß ablegtest, siehe! der tauft auch, und jeder läuft

zu ihm, man sieht hieraus, daß sich bey den Jüngern Johannis der Neid regte: sie fürchteten, Jesus möchte mehr Beyfall finden, als ihr Meister, und ihn verdunkeln. Daher belehrte sie nun der Täufer, daß dies nothwendig geschehen müße; er habe ja mehrmals bezeugt, daß er nicht Christus sey, sondern Jesus, der müße also wachsen, und er abnehmen. Ev. Joh. 3. v. 27—36.

Bald nachher wurde Johannes der Täufer vom Herodes Antipas, Fürsten in Galiläa, gefangen gesezt; denn Herodes hatte seinem Bruder Philippus seine Gemahlin entführt, und geheurathet; darüber machte ihm Johannes Vorwürfe, und sagte ihm, daß er darinnen Unrecht gethan hätte. So gern sonst der Fürst den Täufer reden hörte, so war ihm dies doch sehr misfällig, und steckte ihn deshalb ins Gefängniß. Die Fürstin Herodias aber kochte Rache und vergaß ihm diese Gewissens-Rüge nicht.

Jesus war aber auch in Judäa nicht mehr sicher, denn die Pharisäer fingen an ihm aufsätzig zu werden; da nun die Stunde seiner Leiden noch nicht geschlagen hatte, so begab er sich wieder auf die Heimreise nach Galiläa; da er nun durch das Land Samaria reisen muste, so kam er gegen Mittag mit seinen Jüngern nach Sichar, dies ist das alte Sichem, welches schon zur Zeit der Erz-Väter bekannt war, und wo Jakob gewohnt hatte. Hier sezte er

 sich

sich an dem Brunnen nieder, den jener Erz-Vater gegraben hatte, und seine Jünger giengen in die Stadt um etwas zu essen zu holen. Indem er so allein da saß, kam eine Frau aus der Stadt um Wasser zu holen. Jesus, der immer Seelen zu gewinnen suchte, sagte zu der Frau: gieb mir zu trinken. Die Samariterin wunderte sich, denn sie sahe wohl, daß er ein Jude war, die mit den Samaritern weder essen noch trinken dürfen. Sie antwortete also: wie kommst du dazu, mich um einen Trunk zu bitten, da du doch ein Jude bist, und ich eine Samariterin? Jesus erwiederte: wenn du die Gabe Gottes erkenntest, die dir jezt angeboten wird, und wer der ist, der zu dir sagt: gieb mir zu trinken, du bätest ihn gewiß, und dann gäb er dir lebendiges Wasser. Die Frau wunderte sich und sagte: du hast ja nichts, womit du schöpfen kannst, und der Brunne ist gar tief, wie kommst du dann zu lebendigem Wasser? Bist du ein größerer Mann als unser Vater Jakob, von dem wir diesen Brunnen haben, und der mit seinen Kindern und seinem Vieh daraus getrunken hat? Jesus antwortete: wer aus diesem Brunnen trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder durstig, sondern es wird zu einer Quelle in ihm, die bis ins ewige Leben hinein quillet. Die Frau meinte, er spräche noch immer von natür-

lichem Wasser, daher sagte sie: Herr! gieb mir dies Wasser, damit ich nicht wieder durstig werde, und hier Wasser holen muß. Jesus brach nun von dieser Materie ab, und sprach: gehe hin rufe deinem Mann, und komm wieder. Sie versezte: ich habe keinen Mann. Jesus antwortete: du hast die Wahrheit gesagt: denn fünf Männer hast du gehabt, und den du jezt hast, der ist nicht dein Mann, du hast ganz recht. Die Samariterin erstaunte, und konnte sich die Sache nicht anders erklären, als daß der Jude ein Prophet seyn müße, daher sagte sie: Herr! ich sehe daß du ein Prophet bist: unsre Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr Juden sagt, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten müße.

Um dies recht zu verstehen, muß man sich erinnern was ich an seinem Ort erzählt habe: Sanaballat erhielt von Alexander dem Großen die Erlaubniß auf dem Berg Garizim einen Tempel zu bauen, damit sein Schwiegersohn Hoherpriester werden könnte, welches zu Jerusalem nicht geschehen konnte. Diesen Tempel zerstörte hernach der jüdische Fürst Johannes Hyrkanus, dem ungeachtet sezten die Samariter ihre gottesdienstliche Uebungen auf dem Berge Garizim fort. Nun lag Sichar am Fuß dieses Berges, daher sagte die Samariterin: auf diesem Berge, indem sie mit dem Finger dahin wieß.

Jesus antwortete: Frau! glaube mir, es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr Samariter wißt nicht, was ihr anbätet, aber wir Juden wissen es, denn von uns kommt das Heil. Aber es kommt die Zeit und ist schon jezt, daß die wahren Beter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Solche Beter will der Vater eben haben, denn Gott ist ein Geist, der also auch im Geist, und in der Wahrheit angebetet werden muß.

Wie hinreisend geistreich, erhaben, und schön, ist diese Rede! — ich möchte sie aus seinem Munde gehört haben. Wie muste der Frauen zu Muth seyn, als sie von dem liebevollen freundlichen Mann, Gott, Vater nennen hörte. Als Vater hatte sie ihn noch nie gekannt, und nun diesen Namen aus dem Munde des eingebohrnen Sohnes, des holdseligsten unter den Menschenkindern — und dann das Anbeten im Geist und in der Wahrheit! o es ist vortreflich!

Die gute Frau konnte nichts dagegen einwenden, daher appellirte sie an den Messias, und sagte: ich weiß daß der Messias kommt, der auch Christus heist, wenn der einmal da ist, der wird uns alles verkündigen. Jesus antwortete: ich bin der Messias, eben der, der mit dir redet. Nun ließ die

Frau

Frau alles stehen und liegen, lief in die Stadt, und sagte zu den Leuten: Kommt, seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob der nicht der Messias ist?

Die Jünger kamen indessen wieder, als er noch mit der Frauen redete, und sie nun fortlief. Sie wunderten sich, daß sich ihr Meister mit einer fremden Frauen und noch dazu mit einer Samariterin in ein Gespräch einließ, doch wagte es keiner ihn deshalb zu fragen. Da sie nun etwas zu essen mitgebracht hatten, so erinnerten sie ihn Speise zu sich zu nehmen. Er antwortete: ich habe eine Speise von der ihr nichts wißt. Die Jünger fragten sich untereinander, und vermutheten es müste ihm jemand etwas zu essen gebracht haben, allein das war nicht so; die Geschichte mit der Samariterin, ihre Begierde nach Belehrung, ihr Wahrheits-Hunger, ihre Anlage zum Glauben an den Messias, hatte die Seele des Gottmenschen so erfüllt, daß er nicht essen, sondern nur wirken mochte. Er überdachte, wie viel solcher Wahrheithungriger Seelen in der Welt wären, ohne daß sie Belehrung fänden, und wie hohe Zeit es nun sey, das Erlösungs-Werk zu beginnen und zu vollenden, und dann that es unserm Herrn auch weh, daß die Juden, und sogar seine Jünger noch so wenig Gefühl für die Seelenrettung, für das geistliche und wesentliche der Religion hatten, sondern immer noch ein weltliches Kö-

nigreich, und darinnen einen hohen Rang von ihm erwarteten, so daß die Samariterin der Wahrheit näher war, als selbst seine Jünger damals noch waren. Wenn man aus diesem Gesichtspunct dasjenige liest, was er ihnen Joh. 4. v. 34 bis 38, sagt so wird alles verständlich.

In der Stadt selbst hatte die Frau Neugierde und Verwunderung erregt. Die Leute kamen heraus Jesum zu sehen, und mit ihm zu sprechen; dann baten sie ihn, er möchte doch noch bey ihnen bleiben, welches er auch zween Tage lang that; und dann nach Galiläa reißte; diejenigen nun die ihn zu Jerusalem gesehen hatten, und alles wusten, was er da geredet und gethan hatte, die nahmen ihn freundlich auf.

Als er nach Cana kam, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte, so fand sich ein königlicher Bedienter bey ihm ein (man nannte den Herodes Antipas ehrenhalber König, ob er gleich nur Fürst war) dieser Bediente wohnte in Capernaum, und hatte einen todkranken Sohn; er bat daher Jesum, er möchte doch mit ihm nach Capernaum gehen, und seinen Sohn gesund machen: denn er glaubte, der Herr könnte nicht anders heilen, als in Gegenwart des Kranken, er müße also mit ihm gehen, dies rügte Jesus, indem er sagte: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht; das ist: ihr müßt eben immer sehen, wenn ihr glau-

ben

ben sollt. Der Bediente fühlte den Verweis noch nicht, sondern fuhr fort: Herr komm hinab, ehe mein Kind stirbt! er äusserte noch mehr Schwachglaube, denn er stellte sich nicht vor, daß Jesus auch Todte erwecken könnte. Jesus machte ihm weiter keine Vorwürfe, sondern sagte: gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mann glaubte und gieng, und als er nach Haus kam, so fand er, daß sein Kranker in dem Augenblick war gesund worden, in welchem der Herr jene Worte gesprochen hatte. Jezt glaubte er an Jesum mit seiner ganzen Familie.

Von Cana gieng Jesus nach Nazareth in seine Vaterstadt, überall wo er hinkam lehrte er, daß man ein ganz anderer Mensch werden müße, als man von Natur sey, wenn man Theil am Reich des Messias haben wolle. Dies wollte er nun auch seinen Mitbürgern sagen. Er gieng also in ihre Synagoge, sezte sich auf den Lehrstul, um einen Vortrag zu halten; man reichte ihm die Weissagung des Propheten Jesajas, er schlug auf die Stelle Cap. 61. v 2. Der Geist des Herrn ist bey mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstosene Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß sie loß seyn sollen; und den Blinden das Gesicht; und den Zerschlagenen, daß sie frey und ledig seyn sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Dies

wen-

wendete er nun auf sich selbst an, und sagte: heut wird diese Weissagung an mir erfüllet. Er redete so schön, so geistvoll, und so holdselig, daß alle Zuhörer erstaunten, aber er war eben, des armen Zimmermanns Josephs Sohn, sie hatten ihn als ein armes Kind von Jugend auf gekannt, und nun wollte er sie lehren, und sogar der Messias selbst seyn, dies war ihnen unerträglich. Jesus sahe ihre neidische Gesinnung, daher lenkte er nun seine Rede dahin, und bemerkte, daß ein Prophet in seinem Vaterland nicht geachtet würde, und daß Gott nur denen, die seiner Gnade werth wären, seine Hülfe angedeihen ließ, welches er durch Exempel aus der Bibel bewieß. Seine Zuhörer, fühlten wohl, was er damit sagen wollte, und sie wurden so ergrimmt über ihn, daß sie ihn hinaus stiesen, und auf einen Felsen führten, um ihn hinab zu stürzen, aber er gieng mitten durch sie hinweg, und kam nach Capernaum, wo er sich von nun an mehrentheils aufhielt.

Als er nun am Ufer des See's Genezareth spazieren gieng, traf er die beyden Jünger, den Simon Petrus, und seinen Bruder Andreas an, die eben mit dem Fischen beschäftigt waren. Petrus war hier in Capernaum verheurathet; bisher waren die Jünger nicht alle, beständig bey dem Herrn geblieben, denn sie hatten ihre Berufsgeschäfte zu besorgen, und giengen ab und zu. Jezt sagte er zu ihnen: folgt mir nach, ich will euch zu

Mensch-

Menschenfischern machen; sie gehorchten, und giengen mit ihm; indem sie so vor sich hin wandelten, trafen sie auch den Johannes und den Jakobus mit ihrem Vater Zebedäus an, sie flickten eben an ihren Netzen. Er rief die beyden Brüder, nun verliesen sie ihren Vater und ihre Netze, und folgten ihm in die Stadt. Den nächsten Sabbath gieng Jesus, wie gewöhnlich in die Synagoge, um zu lehren. Seine Reden waren hinreisend, seine Beredsamkeit unnachahmlich, dabey sprach er mit einer Anmuth, und Wahrheit, der niemand widerstehen konnte. Nun war ein Mensch unter den Zuhörern, der mit einem bösen Geist besessen war, dieser wurde auch von der Rede des Herrn ergriffen, so daß er rief: Ey! was gehst du uns an, Jesus du Nazarener! du bist kommen uns zu verderben, ich kenne dich wohl, du bist der Heilige Gottes. Jesus drohte ihm, und sprach: schweig! und fahre aus von ihm! der Mensch bekam die heftigsten Zuckungen, der böse Geist fuhr aus und er wurde gesund.

Von den Besessenen zu Christi Zeiten, ist von jeher viel geredet, geschrieben, und vernünftelt worden; die Sache ist klar, und vielleicht klärer als man glaubt: wenn die guten Engel und Geister Einfluß auf die Menschen haben, so ist es auch von den bösen möglich. Daß es jezt wenig Besessene giebt, kommt wohl daher, weil die Menschen gebil-

deter

deter und aufgeklärter sind, daher muß auch der Satan feinere Mittel anwenden, um sie sich zu eigen zu machen. Doch giebt es noch gewisse Krankheiten, wo sichtbar der Satan mächtig einwürkt.

Entsetzen ergrif die Zuhörer unsers Herrn, als sie diese Kraftthat sahen, sie sagten zu einander: was ist das? — welche neue Lehre hören wir? — der befiehlt den bösen Geistern mit Gewalt, und sie gehorchen ihm. So wurde Jesus nun im ganzen Land berühmt. Aus der Synagoge gieng der Herr in das Haus des Petrus, sein Bruder Andreas wohnte bey ihm und die beyden Brüder, Johannes und Jakobus begleiteten ihn. Nun war aber des Petrus Schwiegermutter sehr krank an einem Fieber, dies sagte man Jesu. Er gieng zu ihr, ergrif sie an der Hand, und richtete sie auf, in dem Augenblick verließ sie das Fieber, sie wurde ganz gesund, so daß sie bey Tisch aufwartete. Am Abend als die Sonne untergegangen, und also der Sabbath vorbey war, da wurde der Zulauf von Kranken aller Art und Besessenen groß, und fast die ganze Stadt war vor der Thür versammelt; er heilte, und trieb die bösen Geister aus, allein er ließ sie nicht reden, er verlangte ihr Zeugniß nicht, denn dieses muste aus einer andern Quelle kommen. Des Morgens früh vor Tag gieng er aus der Stadt, in eine einsame wüste Gegend um zu beten, und sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten, allein

man ließ ihm nicht lang Ruhe, denn Petrus und diejenigen die bey ihm waren, eilten ihm nach, und da sie ihn fanden, sagten sie zu Ihm: jedermann sucht dich; er antwortete: laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich da auch predige, denn dafür bin ich da; er gieng also umher im ganzen Galiläischen Land, lehrte in den Synagogen, predigte die frohe Botschaft, vom Reich des Messias, und heilte allerhand Seuchen und Krankheiten; daher entstand nun ein solches Gerüchte von ihm, durchs ganze Land, und durch ganz Syrien, daß das Volk, die Kranken, aller Art, und die Besessenen herzuströmten, und er heilte sie alle. Viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten (diese lagen an der Morgenseite des See's Genezareth und des Jordans) von Jerusalem, aus Judäa, und aus den Gegenden des Jordans folgte ihm nach wo er hingieng.

Einsmals war er am Ufer des See's Genezareth bey Capernaum, und da ihn die große Menge Volks drängte, so stieg er in ein Schiff, das dem Petrus zugehörte, welchen er bat, etwas weiter hinaus in die See zu fahren, nun sezte er sich, und predigte dem Volk; als er nun aufgehört hatte zu reden, so sprach er zu Petrus: fahrt weiter hinaus, wo das Wasser tiefer ist, und werft euere Netze aus! Petrus antwortete: Rabbi, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen,

aber

aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen; dies geschah und das Netz wurde so voll Fische, daß er zerriß. Daher musten sie ihren Kameraden in einem andern Schif rufen daß sie kämen, und ihnen das Netz ziehen hülfen. Der Fische waren so viel, daß beyde Schiffe dergestalt damit angefüllt wurden, daß sie anfiengen zu sinken. Die guten Fischer waren so erschrocken, über diesen herrlichen Fang, daß Simon Petrus ausrief: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Jesus antwortete: fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Von dem an, verliesen diese Jünger alles, und blieben bey dem Herrn, der nun seine Reise in die umliegende Städte fortsezte, und sein Evangelium verkündigte. In einer dieser Städt kam ein Aussätziger, dieser fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr willst du, so kannst du mich von dem Aussatz befreyen.

Der Aussaz war eine fürchterliche, eckelhafte, und höchst beschwerliche Krankheit, die auch sehr ansteckend war, daher musten solche bedauernswürdige Leute von aller menschlichen Gesellschaft entfernt leben; man brachte ihnen das Essen und Trinken in die Nähe, wo sie es abholten, oft war diese Krankheit unheilbar, wurde aber einer gesund, so muste er sich einem Priester zeigen, der über seine Genesung urtheilte, und ihm dann das Zeugniß

über

über dieselbe gab. Von da an durfte er wieder zu seiner Familie zurückkehren.

Jesus antwortete ihm, indem er ihn anrührte: ich wills thun, sey gereinigt, und in dem Augenblick wurde der Aussätzige gesund. Nun befahl ihm der Herr, er sollte niemand sagen, wie er gesund geworden sey, sondern nur hingehen, und sich dem Priester zeigen. Der gute Mensch konnte aber nicht schweigen, sondern erzählte allenthalben, was mit ihm vorgegangen sey, und wer ihn geheilt habe, dadurch wurde nun wieder das Gerücht und der Zulauf so gros, daß sich der Herr in die Wüste begab, und betete.

Nicht lange nachher kam Jesus wieder nach Capernaum; es waren viele Menschen daselbst in einem Haus versammelt; unter ihnen waren auch viele Pharisäer und Schriftgelehrten, aus allen umliegenden Gegenden, und sogar aus Jerusalem gegenwärtig. Der Herr aber saß mitten unter ihnen, und lehrte; und es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle anwesende Kranke gesund machte. Nun brachten auch vier Männer einen Gichtbrüchigen, das Haus war aber so gedrängt voller Menschen, und es stunden auch so viele vor der Thür, daß sie ihn unmöglich zu Jesus bringen konnten, allein das schreckte sie keinesweges ab, sondern sie stiegen mit dem Kranken auf das Doch, machten oben ein Loch in die Decke, und liesen nun den Patienten an

Sei-

Seilen herab, zu den Füßen des Herrn; der sich über ihren Glauben wunderte und freute. Um nun den anwesenden Juden, seine göttliche Würde und Herrlichkeit mit der That zu beweisen, sprach er zu dem Kranken: Mensch! deine Sünden sind dir vergeben! dies Machtwort fiel den Schriftgelehrten und Pharisäern auf, sie dachten bey sich selbst, das ist ja wahre Gotteslästerung, Menschen können ja keine Sünden vergeben, sondern nur Gott allein. Jesus merkte ihre Gedanken, und fragte sie: was denkt ihr über diese Worte? welches ist leichter, diesem Menschen seine Sünden zu vergeben, oder ihn durch blosen Befehl gesund zu machen? — Damit ihr aber überzeugt werdet, daß des Menschensohn Macht hat, auf der Erden Sünden zu vergeben, so sage ich dir Gichtbrüchiger: stehe auf, hebe dein Bettchen auf und gehe heim! den Augenblick stand er da vor aller Augen, und war gesund, dann nahm er auch sein Bettchen, und gieng fort mit lautem Dank gegen Gott; alle Anwesende entsazten sich, die gelehrten Männer schwiegen, und man sprach untereinander: wir haben heut wunderbare Dinge gesehen. Bey den mehresten blieb es aber bey der Bewunderung; doch wurden immer einige für das Reich des Herrn gewonnen.

Als er nun aus dem Haus heraus gieng, so fand er am Anfurth des Meers einen Zolleinnehmer,

mer, namens Levis, einen Sohn des Alphäus, zu diesem sagte er: folge mir! der Zöllner gehorchte augenblicklich; er nahm den Herrn und seine Jünger mit in sein Haus, und richtete ihnen eine Mahlzeit zu, bey welcher sich mehrere Zöllner, und Leute einfanden, die den Pharisäern verhaßt waren. Die Zöllner waren durchgehends betrügerische Männer, die den Bauern und Bürgern sehr zu Last fielen; die Pharisäer aber schienen von aussen die frömmsten Leute zu seyn, aber inwendig waren sie gewöhnlich noch schlimmer als die Zöllner; aus lauter Scheinheiligkeit assen die Pharisäer bey Leibe nicht mit einem Zöllner; da es nun der Herr Jesus thät, so ärgerten sie sich und machten ihm und seinen Jüngern Vorwürfe darüber; er aber bewieß ihnen durch treffende Beyspiele, daß gerade solche Leute, wie die Zöllner und Sünder, seines Raths und seiner Hülfe am mehrsten bedürften, die Kranken bedürften eines Arztes, aber nicht die Gesunden. Dagegen konnten die Pharisäer nichts einwenden, aber nun suchten sie auf einer andern Seite an ihn zu kommen: unser Herr war nicht finster, sondern immer heiteres Gemüths, mit Ernst verpaart. Er aß und trank zur Nothdurft, und fastete wenigstens nicht streng; Johannes der Täufer aber und seine Jünger fasteten viel; desgleichen auch die Pharisäer und ihre Jünger, und dann wendeten sie auch viel Zeit aufs Gebet, dies alles hielten sie für strenge Religions-

pflicht,

pflicht, und für Zeichen hoher Frömmigkeit, daher machten sie dem Herrn und seinen Jüngern einen Vorwurf, und beschuldigten Ihn des Mangels an Gottesfurcht, und der Ehrbarkeit; er aber wiese sie wieder durch Beyspiele zurecht, und zeigte ihnen, daß das selbsterwählte Fasten, Trauern, und Beten zu bestimmten Zeiten, die ware Frömmigkeit nicht ausmache, sondern daß alles dieses immer am gehörigen Plaz geschehen müße: ist der Mensch von innen und aussen in frohen und glücklichen Umständen, so wie ein Bräutigam während seinen Hochzeitstagen, nun so ist er in der Furcht des Herrn frölich, und fastet nicht, und eben so wenig die Hochzeitsgäste. Hier gab nun Jesus den Anwesenden allen, und auch seinen Jüngern einen bedeutenden Wink, indem er sich einem solchen Bräutigam, und seine Jünger den Hochzeitsleuten verglich, und dabey bemerkte: er werde auf eine traurige Art von ihnen genommen werden, und dann würde das Fasten und Beten an sie kommen. Dies Alles machte er durch Bilder vom alten Kleid und neuen Lappen, vom alten Weingefäß, und neuen Wein noch deutlicher, so bewieß er den Juden, daß alles seine bestimmte und gerechte Zeit haben müße. Bald hernach reißte er wieder nach Jerusalem um da die Ostern zu feyern.

Geschichte unseres Herrn vom zweyten Osterfest seines Lehramts bis zum dritten.

Von diesem Auffenthalt Jesus zu Jerusalem er- i. J.
zählen die Evangelisten nur eine einzige That, die d. W.
aber großes Aufsehen machte: an der Mitternacht- 4212.
Seite des Tempels, wenn man zum Stephansthor i. J.
hinausgeht, rechter Hand, befand sich ein beträcht- C. 31.
licher Wasserbehälter, dessen Spuren jezt noch zu sehen sind, Namens Bethesda, dieser Teich hatte die Eigenschaft, daß er zu gewissen Zeiten in eine innere Bewegung oder Gährung gerieth, die man einem Engel zuschrieb; wer nun zuerst während dieser Bewegung in dem Wasser badete, der wurde gesund; es lagen daher immer viele Kranke in den fünf Hallen neben dem Teich, die auf diese Gelegenheit warteten. Als nun Jesus bey diesem Teich vorbeygieng, so fand er einen sehr elenden lahmen Menschen, der schon acht und dreysig Jahr dagelegen hatte, zu diesem sagte der Herr; willst du gesund werden? der Kranke antwortete: ich habe niemand der mir ins Bad hilft, wenn sich das Wasser bewegt, immer ist einer eher da als ich. Jesus that nichts mehr als daß er sagte: stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin, den Augenblick war der Kranke gesund, er stund auf, nahm sein Bette und gieng; es war eben Sabbath, an welchem die Juden nichts thun, und also auch nichts tragen durften. Nun waren aber viele Leute in der Gegend,

die ihm darüber Vorwürfe machten, daß er am Sabbath etwas trüge: er antwortete: der Mann der mich gesund machte, hat michs geheißen; man fragte, wer das gewesen sey? er versezte: das wisse er nicht, denn Jesus war da weggegangen.

Nicht lange hernach fand der Krankgewesene den Herrn im Tempel, und erfuhr nun wer er war: denn Jesus sagte zu ihm: gieb acht, du bist nun gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Schlimmeres widerfahre. Wahrscheinlich hatte er sich seine Krankheit durch Ausschweifungen zugezogen. Jezt sagte er den Juden wer ihn geheilt habe; darüber, daß Jesus den Menschen am Sabbath geheilt, und ihm sein Bett zu tragen befohlen habe, wurden sie so aufgebracht daß sie seinen Tod beschlossen, sie waren überzeugt, daß Gott selbst ihnen die Sabbathsfeyer streng gebotten hatte, und um ja dem Gebot gnug zu thun, hatten die Schriftgelehrten das Gesetz noch schärfer gemacht als Gott. Die größten, schönsten und edelsten Thaten waren ihnen am Sabbath Sünde. Daß Jesus blos durch ein Machtwort Krankheiten heilte, das war ihnen freylich unbegreiflich, aber in ihren Augen konnte es nicht durch göttliche Kraft geschehen, weil es am Sabbath geschah. Hierüber belehrte sie nun Jesus in einer schönen Rede Joh. 5. Er sagte: sein Vater wirke beständig fort, an den Feyertagen, wie an den Werketagen, und er sey verpflichtet es eben so zu machen.

Er

Er müße den Willen seines Vaters erfüllen, dafür liebe er ihn auch u. s. w. man lese diese vortrefliche Rede in der Bibel selbst.

Jesus gieng den erbitterten Juden aus dem Weg, und reiste wieder nach Galiläa. Unterwegens kam er mit seinen Jüngern durch einen Acker der mit geniesbaren Früchten bepflanzt war; die guten Männer waren hungrig, und rauften Aehren aus, aus denen sie die Körner rieben, und sie dann aßen, aber auch hier waren wieder Juden bey der Hand, und es war auch gerad wieder Sabbath. Die Juden verwiesen den Jüngern, daß sie am Sabbath Aehren ausrauften, und die Körner ausrieben. — Welche Mückensäugereyen! — der Herr wieß sie aber zurecht, indem er sie an die Geschichte erinnerte, wie David in der Noth, als er vor Saul flohe, sich vom Priester die Schaubrod geben ließ, die doch niemand essen durfte als die Priester; in der Noth sey kein Gesetz, und über das alles sey ja auch der Messias Herr des Sabbaths.

Jesus kehrte nun mit seinen Jüngern wieder in Capernaum ein; an einem Sabbath, als er in der Synagoge war uud lehrte, befand sich da ein Mensch, dessen rechte Hand ganz verdorrt und lahm war; die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche zugegen waren paßten auf, ob ihn auch Jesus heilen würde? er merkte das, dann sagte er zu dem Patienten: stehe auf, und tritt hervor, der Mensch kam, und stund da. Nun fuhr Jesus fort, indem er rund

umher alle ansahe: ich frage euch, was darf man am Sabbath thun, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Niemand antwortete: nun sprach er zu dem Kranken: strecke deine Hand aus! es geschahe, und in dem Augenblick war die Hand gesund wie die andere. Die Juden wurden rasend, und überlegten was sie mit ihm anfangen sollten. Es konnte nicht fehlen, sie musten innerlich überzeugt werden, daß der Herr durch göttliche Kraft solche Thaten verrichtete, aber ihr Stolz konnte nicht ertragen, daß ein solcher gemeiner Mensch, ein Galiläer aus Nazareth, alles besser wissen, und mehr gelten sollte, als ihre ganze Priesterschaft, und als alle ihre hochgelehrte Rabbinen. Jesus ließ sie überlegen, gieng fort, und begab sich auf einen Berg in die Einsamkeit, wo er sich mit seinem himmlischen Vater die Nacht durch, im Gebet unterhielt.

Des Morgens rief er seine Jünger, die ihm bisher gefolgt waren, zusammen, und wählte zwölfe aus ihnen zu seinen beständigen Gefährten, und künftigen Aposteln. Diese Zwölfe waren:

1. Simon Petrus, der sich schon von der Taufe Johannis an zum Herrn hielt.

2. Andreas sein Bruder desgleichen, beyde waren Fischer von Bethsaida am See Genezareth.

3. Jakobus, der Sohn des Zebedäus.

4. Johannes der Evangelist sein Bruder, und der Liebling des Herrn, auch beyde Fischer.

5. Philippus und

6. Nathanael Bartholomäus.

7. Matthäus Levis, eben der Zöllner, bey dem der Herr gespeißt hatte, dieser ist auch der Evangelist.

8. Thomas

9. Jakobus, der Sohn des Cleophas Alphäus, der mit dem Herrn Geschwister-Kind war, denn die Mütter waren Schwestern.

10. Simon von Cana, genannt der Zelote oder der Eiferer.

11. Judas Thaddäus oder Lebbäus und

12. Judas Ischarioth, der den Herrn verrieth.

Mit diesen Jüngern stieg er nun den Berg herab, bis auf eine Höhe, wo sich eine große Menge Volks aus dem ganzen Lande, von Jerusalem an bis nach Tyrus und Sidon in Phönizien, Kranke und Gesunde durcheinander, versammelt hatten; jeder begehrte ihn zu hören, zu sehen, und zu berühren, und es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle Kranken heilte.

Hier hielt er nun die berühmte Bergpredigt, die uns der Evangelist Matthäus ausführlich mitgetheilt hat. Man lese sie Cap. 5. 6. 7. Sie enthält die vollständige Sittenlehre der christlichen Religion, indem er besonders den Geist des mosaischen Gesetzes von der jüdischen Schaale entkleidet, und zeigt, wie im Wesen und Leben die Gebote gehalten werden müßen. Seine Beredsamkeit ist da so einfach als erhaben, mächtig, und Mark und Bein

durch-

durchdringend; man hört und liest da Worte des ewigen Lebens.

Als Jesus seine Rede vollendet hatte, und auf dem Wege nach dem in der Nähe liegenden Capernaum war, so nahte sich ihm wieder ein Aussätziger, dieser fiel vor ihm auf die Knie, und sprach: Herr, so du willst kannst du mich wohl reinigen, Jesus rührte ihn an, und sprach: ich wills thun, sey gereinigt, in dem Augenblick war der Kranke gesund. Nun befahl ihm der Herr: er solle diese Geschichte nicht bekannt machen, sondern nach dem Gesez, zum Priester gehen, und sein Opfer bringen. Unser Herr richtete sich in allen Stücken nach der üblichen Ordnung, so lang kein Misbrauch oder Aberglauben damit verbunden war, um niemand ohne Ursach Anstos zu geben.

So wie er in die Stadt Capernaum hineingieng, kam ein römischer Hauptmann zu ihm und bat ihn, indem er sagte: Herr! mein Knecht liegt zu Haus, und ist gichtbrüchig, er hat grose Schmerzen. Jesus durchschaute bey diesen Worten den ganzen Menschen: er schrieb dem Herrn nicht vor, daß er kommen solle, sondern klagte nur seine Noth und zwar für seinen Knecht, lauter Züge eines edlen Mannes. Da dieser Hauptmann nun ein Heide war, und der Herr lauter Juden um sich hatte, so wollte er ihn noch mehr heraus locken, um den Juden zu zeigen daß es auch sehr edle Menschen unter den Heiden gäbe; er sagte also

so

so zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen; dies hatte er ehmals zu dem königlichen Bedienten nicht gesagt, denn der forderte, daß der Herr zu ihm ins Haus kommen sollte, jener Jude hatte also weniger Glaube als dieser Heide, denn er antwortete: Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, du brauchst ja nur ein Wort zu sagen, so wird mein Knecht gesund. Ich bin nur ein gewöhnlicher Mensch, und selbst der Obrigkeit gehorsam, eben so gehorchen meine Soldaten aufs Wort. Hiemit wollte der Hauptmann so viel sagen, wenn ich den Vorgesezten, und meine Untergebenen mir gehorchen, da wir doch nur gewöhnliche Menschen sind, wie viel mehr wirst du nur ein Wort zu sagen brauchen, da du ein Wesen höherer Art seyn must, indem dir die Kräfte der Natur zu Gebote stehen.

Jesus bewunderte die Demuth und den Heldenglauben dieses edlen Heiden, er wendete sich um zu der Menge die ihm nachfolgte, und sagte: warlich! einen solchen Glauben hab ich noch bey keinem Israeliten gefunden, aber ich versichere euch, viele werden aus den Morgen- und Abendländern kommen, und dereinst bey Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sizen, wenn die Kinder des Reichs hinaus in die äusserste Finsterniß werden verstosen werden, wo Heulen und Zähnklappen ist. Das war eine scharfe Lection für die stolzen Juden, die sich einbil-

bildeten, ganz allein Bürger im Reiche Gottes zu seyn, und daher mit keinem Heiden asen, nicht einmal zu ihnen in ihre Häuser giengen, daher sagt ihnen der Herr: Heiden aus den entlegensten Weltgegenden würden dereinst mit den ehrwürdigen Stammvätern der Juden vertrauten Umgang haben, wenn die stolzen Reichsbürger zur Höllen würden verwiesen werden. Dann sagte er zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast, und in der nämlichen Stunde wurde der Knecht gesund.

Lukas erzählt diese Geschichte etwas ausführlicher als Matthäus C. 7. Der Hauptmann hatte vorher Gesandte an Jesum geschickt, und die Juden hatten Jesum gebeten, er möchte ihm doch helfen, denn er sey ein wohlthätiger Mann; dann sey der Herr mit den Gesandten gegangen, unterwegens aber sey ihm der Hauptmann entgegen gekommen, und nun trägt sich das zu, was Matthäus erzählt. Was Lukas von der Geschichte des Herrn erfahren hat, das erzählt er umständlich. Matthäus aber war gegenwärtig, und erzählt oft nur die Hauptsache.

Des andern Tages gieng der Herr wieder aufs Land, um in den umliegenden Städten, Flecken und Dörfern zu lehren, und Wohlthaten auszuüben; nun führte ihn sein Weg zu dem Städtchen Nain, welches am nördlichen Fuß des Hermons, dem Berg Thabor gegenüber, am obern Ende des

Thals

Thals Esdrelom liegt; als er nahe zum Stadtthor kam, so trug man eine Leiche heraus; es war der einzige Sohn einer Wittwe; viele Leute aus der Stadt begleiteten die betrübte Mutter mit ihrer geliebten Leiche. Da sie Jesus sahe wurde er tief gerührt, er trat zu ihr, und sagte: weine nicht! — dann rührte er den Sarg an, die Träger stunden still, nun sprach der Herr: Jüngling ich sage dir, stehe auf! den Augenblick richtete sich der Tode auf, und fieng an zu reden, dann sprach er zur Mutter: da hast du deinen Sohn wieder. Die Jünger, und die grose Menge Volks die Jesum begleitete, und die Leichenbegleiter, alle wurden von einer göttlichen Furcht ergriffen, sie lobten Gott, und sagten: es ist ein groser Prophet unter uns aufgestanden, der Herr hat sein Volk heimgesucht. Diese Geschichte erscholl nun wieder durchs ganze Land und in die umliegende Länder.

Johannes der Täufer der noch immer im Gefängniß lag, doch so daß ihn seine Jünger besuchen, ihn warten und pflegen durften, hörte von ihnen alle die Wunder, welche Jesus verrichtete; um ihnen nun alle die Vorurtheile zu benehmen die sie noch haben mochten, und sie auch von dem heimlichen Neid zu curiren, den sie gegen Jesum wegen ihres Meisters hatten, so schickte er ihrer zween zu Jesus und ließ ihn durch sie fragen: ob er denn der Messias wäre, der da kommen sollte, oder ob man noch einen andern zu erwarten habe?

Diese Frage war sehr zweckmäsig, denn die Juden, auch die besten unter ihnen, stellten sich den Messias als einen irrdischen König, und Helden vor, den fanden sie aber an dem armen Jesus von Nazareth nicht, dagegen aber Lehren und Thaten, wie sie nur ein Gott verrichten konnte, dies machte sie irre; um nun seinen Jüngern mehr Licht in der Sache zu verschaffen, schickte sie Johannes zu Jesu.

Diese trafen Jesum unter einer Menge Volks sehr beschäftigt an; er trieb böse Geister aus, heilte Krankheiten, und machte Blinde sehend. Dies war nun eben die schönste Gelegenheit ihnen zu antworten, daher sagte er: geht hin und sagt dem Johannes wieder, was ihr hier sehet und höret. Dabey führte er einen Spruch aus dem Jesajas an, er steht Jes. 35. v. 5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toden stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und seelig ist wer sich nicht an mir ärgert. Diese letzten Worte waren ein Verweiß für die ungläubigen Juden, die ungeachtet seiner herrlichen Lehren und Thaten sich immer an seiner geringen Knechtsgestalt ärgerten. Den Spruch aus dem Jesaja aber führte er deswegen an, weil das ganze Capitel eine Weissagung von den glückseligen Zeiten des Messias enthält, sie konnten also nun die Anwendung selbst machen.

Bey dieser Gelegenheit nahm unser Herr Anlaß den Caracter Johannis zu schildern, und die Begriffe des Volks von ihm zu berichtigen: er sprach: ihr giengt hinaus in die Wüste um Johannes zu sehen, und was sahet ihr, etwa einen schwachen Menschen der den Mantel nach dem Wind hängt? oder einen vornehmen zierlich gepuzten Mann? — den findet man in der Wüsten nicht wohl, aber an den Höfen. Wenn ihr aber einen Propheten sehen wolltet, so saht ihr mehr. Er ist der von dem Malachia geweissagt hat: Cap. 3. v. 1. Siehe ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir (dies war in geheim so viel gesagt, als, er ist mein Vorläufer) ich versichere euch, daß Johannes der gröſte Prophet unter allen ist die von Weibern gebohren sind, (der von einer Jungfrau gebohrne, ist also gröser) aber im künftigen Reiche des Messias wird auch der Geringste gröser als er seyn. Dann fuhr der Herr fort: das gemeine Volk und die Zöllner erkannten den göttlichen Rathschluß, und liesen sich von Johannes taufen; die Pharisäer und Schriftgelehrten aber verachteten ihn zu ihrem eigenen Schaden. Es geht diesen Menschen, wie die Kinder gegeneinander rufen: wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweint. Sie thun nie was man ihnen zu ihrem Besten räth, und urtheilen immer falsch; Johannes lebte streng und mäsig, darum

sagten sie von ihm, es regiert ihn ein böser Geist. Ich esse und trinke, nun bin ich ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder, die Weisheit muß sich von ihren eigenen Kindern kritisiren lassen. Von der Taufe Johannis an bis daher wächst das Reich des Messias mit Gewalt, und die Gewalt üben reissen es an sich. Wenn ihrs so ansehen wollt, so ist auch Johannes der Elias der kommen soll. Hier fängt nun der Herr an das Wehe über die Städte auszurufen, in denen er am mehresten gelehrt, und Wunder verrichtet hatte, und dankt dann seinem himmlischen Vater, daß er den Geringen und Einfältigen seine Weisheit und seinen Rath zur Seligkeit offenbart habe. Hierauf ladet er dann auch auf die holdseligste Weise alle Mühselige und Beladene zu sich ein.

Bald hernach wurde Jesus von einem Pharisäer zu Gast gebeten, wobey aber die gewöhnlichen Höflichkeiten versäumt wurden, denn der Hausherr betrachtete den Herrn nicht als einen vornehmen Mann. Als nun die Gesellschaft am Essen war, so kam eine Frauensperson aus dem Ort, die als eine sehr grose Sünderin berüchtigt war, ganz demüthig und bitterlich weinend ins Zimmer; dann nahte sie sich von hinten zu dem Herrn, benezte seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie, und salbte sie mit wohlriechenden Salben. Wenn man dies Verfahren der Frauensperson recht überlegt, warum sie dies gethan habe, so findet

man

man, daß sie ihre schweren Sünden schmerzlich bereute, und sich herzlich bekehrte. Vermuthlich hatte sie den Herrn reden, und die Einladung gehört: kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Daher kam sie zu ihm, erkannte ihn als den Erlöser von Sünden und als den wahren Messias, sie sagte nichts, aber ihr Betragen sprach laut, und diese Sprache versteht unser Herr am besten. Der pharisäische Gastgeber kannte diese Person; und er war Pharisäers gnug, um das Urtheil zu fällen: wenn der Jesus würklich ein Prophet wäre, so müste er doch wissen, daß diese Frau eine grose Sünderin ist, er müste sich nicht von ihr anrühren lassen und sie wegjagen, dies murmelte er so in den Bart. Der Herr merkte das, er wendete sich also zu ihm, und sagte: Simon, ich muß etwas mit dir sprechen! er antwortete: Rabbi! was ists? Jesus fuhr fort, ein Geldwechsler hatte zween Schuldner, der eine war ihm 500 Denaren schuldig, der andere nur 50, (ein Denar ist ungefehr 15 Kreutzer, oder 3 ½ gute Groschen) da nun keiner von ihnen bezahlen konnte, so schenkte er beyden die Schuld. Nun sage mir, welcher unter den beyden Schuldnern wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete: natürlich derjenige dem er am mehresten geschenkt hat. Du hast recht, versezte der Herr, dann wendete er sich zu der Frauensperson, und sprach dann weiter zu dem Pharisäer: siehst du diese Frau? du hast mich zur Mahlzeit ein-

ge-

geladen, ich kam, aber niemand brachte mir Wasser meine Füße zu waschen, (dies war in den Morgenländern nöthig, und auch Höflichkeitspflicht, weil man keine Schuhe wie wir, sondern Sandalien trug) diese Frau aber hat meine Füße mit ihren Thränen gewaschen, und mit ihren Haaren wieder abgetrocknet; du hast mich nicht mit einem Kuß bewillkommt, diese aber hat, so wie sie hereingekommen ist, unablässig meine Füße geküßt; du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt, (auch dies war eine Höflichkeitsbezeugung) sie aber hat meine Füße mit wohlriechenden Salben gesalbt, deswegen sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig. Dies konnte sich nun der Pharisäer merken. Hierauf sagte er zu der Frauen: dir sind deine Sünden vergeben! dies war den Pharisäern nun wieder nicht recht, sie sprachen: wer ist dieser, daß er Sünden vergiebt? Jesus kehrte sich nicht daran, sondern fuhr fort zu der Frauen: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden!

Nun sezte Jesus mit seinen zwölf Jüngern seine Reisen im Land umher wieder fort, predigte seine Lehre vom Reich des Messia, und heilte die Kranken. Es begleiteten ihn auch fromme und reiche Frauen, die ihn mit ihrem Vermögen unterstüzten, weil er durchaus keins hatte, und auch seine Jünger keine reiche Leute waren. Unter diesen Frauen war

Maria Magdalena die vorzüglichste, denn der Herr hatte sie von einem siebenfachen bösen Geist befreyt. Sie war auch eine große Sünderin gewesen, und einige glauben sie sey es die ihm in des Pharisäers Haus die Füße mit ihren Thränen benezte. Nach den Jüngern, und der Mutter Maria, war diese Maria Magdalena dem Herrn am liebsten; dann folgte Johanna Chusa die Frau eines geheimen Raths des Königs Herodes Antipas, und dann eine gewisse Susanna, nebst noch vielen andern frommen Personen aus dem weiblichen Geschlecht.

Nachdem er nun im Land umher gezogen war, so kam er wieder nach Capernaum zurück; nun wurde aber das Gedränge so groß, daß er keinen Plaz hatte zu essen, daher giengen die Nächsten um ihn her hinaus, um das Volk etwas zu entfernen, denn sie sagten, er könne es nicht aushalten. Unter der Menge Volks die ihm folgte, waren immer Schriftgelehrte, und Pharisäer, die ihm aufpaßten, ob sie irgend eine Ursache an ihm finden möchten. Der große Zulauf des Volks, und der grose Ruhm den der Herr weit und breit hatte, machte diese stolze Menschenclasse so neidisch, daß sie sich nicht zu rathen und zu helfen wußten, sie ersonnen daher allerhand dumme und lächerliche Ausflüchte, z. B. daß sie das Volk bereden wollten, er sey mit dem Obersten der bösen Geister, mit dem Beelzebub im Bunde, durch dessen Hülfe treibe er die Teufel aus. Dies geschah auch nun jezt, und man sagte es Jesu; die-

ser

ser widerlegte aber die abscheuliche Beschuldigung gründlich, indem er das Volk zusammen rief und sagte: wie kann ein Satan den andern austreiben? kann denn ein Reich bestehen, wenn es mit sich selbst nicht eins ist? oder auch eine Haushaltung, deren Glieder unter einander uneins sind? wer einem Starken sein Haus plündern will, der muß doch den Starken binden können, und also stärker seyn, so muß auch der stärker seyn als die bösen Geister der sie austreiben will. Ich versichere euch, es kann jemand Gott lästern, wenn ers herzlich bereut, so wird es ihm vergeben, aber wenn jemand in seinem Herzen gewiß überzeugt ist, daß eine That nicht anders könne verrichtet werden, als durch den heiligen Geist, und er schreibt sie doch wissentlich, aus Neid und Bosheit, dem Satan zu, der ist so versunken, so ganz verdorben, daß er keiner Buse und Bekehrung mehr fähig ist, und also auch nie Vergebung zu hoffen hat.

Indem er so redete, kam jemand herein, der ihm ankündigte, daß seine Mutter und Brüder draussen wären, und ihn gern sprechen wollten. Er antwortete: wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? dann sahe er rund um sich her die an die um ihn im Kreise sasen, und sagte: seht da sind meine Mutter und meine Brüder, wer den Willen Gottes thut, der ist mein nächster Verwandter. Daß er ungeachtet dieser Rede seine Mutter und Brüder wird gesehen und gesprochen haben, daran ist nicht zu zweifeln.

Vielen scheint dieses Betragen unseres liebevollen Herrn gegen seine Mutter und Brüder hart und unfreundlich zu seyn, allein das ist es gewiß nicht, der Welt-Erlöser muste durchaus unpartheyisch seyn. Blutsverwandschaft durfte ihm nichts gelten, sondern seine Liebe muste sich aufs genauste verhalten, wie der Glaube an ihn, wie die Liebe zu ihm, und wie die Fertigkeit den Willen Gottes zu erfüllen.

Die Fortsetzung im nächsten Heft.

B S B
MÜNCHEN

ser widerlegte aber die abscheuliche Beschuldigung gründlich, indem er das Volk zusammen rief und sagte: wie kann ein Satan den andern austreiben? kann denn ein Reich bestehen, wenn es mit sich selbst nicht eins ist? oder auch eine Haushaltung, deren Glieder unter einander uneins sind? wer einem Starken sein Haus plündern will, der muß doch den Starken binden können, und also stärker seyn, so muß auch der stärker seyn als die bösen Geister der sie austreiben will. Ich versichere euch, es kann jemand Gott lästern, wenn ers herzlich bereut, so wird es ihm vergeben, aber wenn jemand in seinem Herzen gewiß überzeugt ist, daß eine That nicht anders könne verrichtet werden, als durch den heiligen Geist, und er schreibt sie doch wissentlich, aus Neid und Bosheit, dem Satan zu, der ist so versunken, so ganz verdorben, daß er keiner Buse und Bekehrung mehr fähig ist, und also auch nie Vergebung zu hoffen hat.

Indem er so redete, kam jemand herein, der ihm ankündigte, daß seine Mutter und Brüder draussen wären, und ihn gern sprechen wollten. Er antwortete: **wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?** dann sahe er rund um sich her die an die um ihn im Kreise sasen, und sagte: **seht da sind meine Mutter und meine Brüder, wer den Willen Gottes thut, der ist mein nächster Verwandter.** Daß er ungeachtet dieser Rede seine Mutter und Brüder wird gesehen und gesprochen haben, daran ist nicht zu zweifeln.

Vielen scheint dieses Betragen unseres liebevollen Herrn gegen seine Mutter und Brüder hart und unfreundlich zu seyn, allein das ist es gewiß nicht, der Welt-Erlöser muste durchaus unpartheyisch seyn. Blutsverwandschaft durfte ihm nichts gelten, sondern seine Liebe muste sich aufs genauste verhalten, wie der Glaube an ihn, wie die Liebe zu ihm, und wie die Fertigkeit den Willen Gottes zu erfüllen.

Die Fortsetzung im nächsten Heft.

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Des Christlichen Menschenfreundes Biblische Erzählungen

Bd.: 11

Nürnberg 1814

Res/B.hist. 147 m-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914714-0